H. mon.
630
14

H. Mon. 630 (14.

Der
von seinem Ursprunge an bis auf diese Stunde in seiner Blöße dargestellte
Mönch,
oder Frag:
Was sind die Prälaten?
Antwort:
Sie scheinen, was sie nicht sind, und sind, was sie nicht scheinen.

Eine Anekdote
zur alten und neuen Kirchengeschichte
Deutschlandes aus ächten Quellen
gezogen,
unter Regierung
Kaisers Josephs des Grossen,
Beschützers der Wahrheit.

Von
Johann Kleeraube.

R

Gedruckt zu Pfaffenhausen
1784.

Erinnerung

Ich habe dieses Werkchen auf meine Kosten zu drucken übernommen, und solches wirklich mit durchschossener Garmond auf Schreibpapier drucken lassen. Ich muß das Publikum hievon benachrichtigen, damit einige Augsburgische Mekler, welche jedes Stück auf elendem Papiere, mit den schlechtesten Lettern, und der blassesten Farbe nachdrucken, um dem Verfasser und Verleger ihren Schweiß mit Wohlfeilheit ihrer elenden Waare durch ihren Gewinnst gegen alles Recht abzujagen, wenigstens mit diesem Nachdrucke die Welt nicht täuschen können. Das Stück kostet 12 Groschen leicht, oder 30 kr. schweres Geld.

Der Verleger.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Anmerkung.

Nichts in der Welt ist so auffallend, als ein Prälat, wie man ihn unsrer Tage sieht. Ich gab mir seit mehrern Jahren die Mühe, das eigentliche, oder die innere Beschaffenheit der Prälaturen zu ergründen, und suchte daher, wo ich nur immer konnte, mit den Geistlichen dieser Gattung mich bekannt zu machen.

Da ich aus Gelegenheit meiner Amtspflichten schon durch geraume Zeit die österreichischen Erbländer durchreisen mußte: so kam ich endlich auch in Vorösterreich, und durchlief somit letztlich die Reichsprälaturen Schwabens. Dies Land ist katholischen Antheils vom Ein-

bis zum Austritte, vom Lech- bis zum Rheinflusse mit denselben so dick angefüllet, als die Schwämme Winterszeit in Kellern wachsen. Es sind ohne die österreichische, und mittelbare Stifter 26 Reichsprälaturen von Augsburg bis Konstanz; einem Erdstriche, welcher nicht eilf Posten lang ist.

Ich staunte schon über alle die schreckenden Bilder, so man mir in den österreichisch- mährisch- und böhmischen Prälaturen machte; aber die Erfahrungen Schwabens rissen mich ganz dahin, als ich nur etwelche Skitzen dasiger Reichsabteyen ins Gesicht bekam. Man kann zwar mit einem Gastmale, oder gutem Trunke einen jeden Mönch zum Bekenntniß seines innersten bringen; dies ist der füglichste Köder, sie nach Belieben zu fischen. Allein ich muß gestehen, daß dieser Handgriff mir in Schwaben am besten gelungen habe; und ich setze bey, daß

vielleicht ihr angebohrne Aufrichtigkeit, und Blöde viel dazu beygetragen habe. Denn, wenn ich die Wahrheit sagen soll: so habe ich in den Stiftern dieses Landes außerordentlich schwache Männer, und zwar $\frac{9}{10}$ derselben gefunden. Die Uibrigen, welche sich Wissenschaften beygeleget haben, sind im Gegentheile ebenfalls außerordentliche Talente; allein, weil sie in bitterster Verfolgung und unter dem greulichsten Despotismus begraben sind: so können sie nicht anders, als höchst mißvergnügt seyn. Dies sind die natürlichsten Ursachen, warum diese Leute eine so offene Beicht auch an Fremde machen.

Nebst den in der Folge dieses Buches angeführten bewährten Schriftstellern sind hiemit diese lebenden Zeugen meine Quellen, woraus ich gegenwärtiges Buch verfertiget habe. Ich werde jedesmal das Stift mit seinem Anfangsbuchstaben bemerken, wo ich

es nöthig finde, der Sache öffentlichen Glauben zu machen, damit jeder Leser sich dessen versichern könne, was ich sage, und kein Argwohn eines romanhaften Geschwätzes auf mich falle. Die bedaurungswürdigen Männer derselben, so mir die Sache entdecket haben, muß ich aus Menschenliebe zu benennen verschonen, weil sie sonst das traurigste Schlachtopfer der geistlichen Unversöhnlichkeit — ich kenne keine ärgere in der Welt —, ja lebendige Märtyrer seyn würden.

Günzburg den 1sten März
1784.

Der Verfasser

Was waren die Mönche bey ihrem Ursprunge? was sind sie itzt?

Man muß sehr bewundern, wie eine Gattung Menschen, die an sich Sönderlinge waren, *) nach und nach

 die

* So nannte die Kirchenversammlung zu Nizäa die Mönche. Es hat allen bey der heiligen Versammlung Gegenwärtigen gefallen, daß die Aufführung und das Leben der Mönche nach dem Wortverstande von andern unterschieden sey. Das griechische Wort *Monachus* heißt zu Latein *singularis*, Sönderling. Der heil. Hieronymus schreibt: Wenn du ein Mönch, das ist, ein Sönderling seyn willst, wie man dich auch nennt; was machst du in Städten, welche keine Wohnung der Sönderlige, sondern vieler Menschen sind? Und Pabst Eugen sagt: Der Mönch soll seinen Namen kennen. Denn das griechische Wort *monos* heißt auf Latein Besondrer, *achos* aber traurig; daher nennt man ihn einen trauernden Sönderling. Er soll also traurend an seinem Orte sitzen und seine Pflichten erfüllen. Päbstlicher Gesetzsammlung caus. 16. q. 1. c. 1. 5. 8.

die Kunstgriffe gefunden haben, sich in den Glanz zu schwingen, in dem sie dermal erscheint. Mönche, die nach den Satzungen ihres ersten Ursprunges einfache, nichts bedeutende Menschen waren, wählen sich Obere, die Halbkönige, Halbbischöffe machen. Sehen wir den Hergang der Sache.

Der Vater der Mönche in Abendländern war der heilige Benedikt im VI Jahrhunderte. Es gaben aber schon vor ihm Versammlungen solcher verschiedener Müssiggänger, die ohne alle Ordnung lebten, und die er in seiner nachher geschriebenen Regel selbst verwirft. Dessen Verdienst bestund also darinn, daß er jene, welche von der Welt abgesöndert, und in Gemeinschaft leben wollten, sich an gewisse Vorschriften zu halten verband. Dieser Entwurf seiner Regel für Mönche ist hernach von Päbsten und Kirchenversammlungen so gut gefunden worden, daß ihn nachmals

alle unregelmäßige Versammlungen annehmen mußten. —

Es ist eine Frag, ob die Benediktinerregel so grossen Schwung je erhalten haben würde, wenn nicht gleich nachher Papst Gregor der Grosse das Leben dieses Ordensstifters als ein Blutsverwandter geschrieben, sich selbst unter eine solche Gesellschaft auf einige Zeit gemengt, und der Sache bey ihrem Anfange ein Ansehen gegeben hätte. Kein Mensch dachte aber damal derley Mönche einen Orden zu betiteln, welcher Namen eine Geburt weit späterer Zeiten ist. Die Mönche waren einfache Akers- oder Handwerksleute, die zwischen ihren Arbeiten Psalmen beten mußten: ihr Vorsteher — weil die Wälschen das Latein damal als ihre Muttersprache redeten — hieß Pater, oder Abba, was aus dem griechischen entlehnet ist. *)

Die

*) Die Regel des heil. Benedikts. Von dem Worte abba kömmt auch das deutsche, der Abt, die Abtey.

Die Brüder — so wurden die Mönche genannt — hiessen noch nicht Herren, Patres, oder gar Capitularen; ihr Vater, den sie sich nach Gutgedunken wählten, wußte noch nichts von dem Handauflegen eines Bischoffen, von Hochwürden und Gnaden. Er war ein Bruder wie die übrigen: nur allenfalls an Tugenden reicher.

Das wahre Bild der Mönche findt sich noch in reiner Gestalt in der griechischen Kirche, wo sie ohne alle Pracht, ohne Titel, Rang und Ehrgeiz in Gemeinschaft leben, einen Archimandriten haben, den Bischöffen und Landesherren unterworfen sind, und nebst der Handarbeit nach der Regel des heiligen Antonius oder Basilius ihr Gebet verrichten.

Die Mönche hatten bey ihren Sammelhäusern, so meistens in Einöden waren, weder Kirche, noch Priester, sondern gehörten in allen Stücken un-

ter die Pfarrer. Selbst erlaubet die Benediktinerregel nur, daß Priester in die Gemeinde eintretten können; aber daß aus ihrem Mittel einige selbst zum Priesterthum sollen beförderet werden, will sie durchaus nicht haben; weil diese Erhebung Hochmuth unter den Brüdern mache. *)

Die nizänische Kirchenversammlung machte daher das feste und unauflösliche Gebot, daß die Mönche ja niemand, als sich selbst begraben sollen. **) Der heilige Hieronimus sagt: die Mönche dürfen nicht lehren, sondern trauern; und es ist eine ganz andre Sache eines Priesters, und eine andre eines Mönches. Der Priester weidet, ich — als Mönch — werde geweidet. Ja er will sogar, daß die Mönche ohne Rath eines Priesters gar nichts thun sollen. ***) Wenn lan=

*) E. d.

**) Vorbenanntes Gesetzbuch c. 1.

***) E. d. c. 4. 5. 6. 7.

ja ein Mönch zum Priesterstande gelangen konnte: so mußte er nach abgelegter Probe vieljähriger Tugenden von dem Volke auserwählet werden. *)

So war die Sache bey ihrer ersten Urquelle. Allein diese wurde bald verlassen, und die Kühnheit dieser Sönderlinge trat so zu sagen bey ihrer Entstehung selbst ausser alle Schranken. Papst Eugen mußte daher denselben ihre allerschändlichste Frechheit um des Wuchers wegen aus den Klöstern zu gehen, Kinder zu taufen, Bussen aufzulegen, **) Kranke zu besuchen, Todte zu begraben, oder zu predigen schärfest verbieten. ***) Alexander II mußte ihren Ausschweifungen, wodurch sie ganze Länder durchliefen, Einhalt thun.

*) E. d. c. 26.

**) Unter den Worten: Bussen aufzulegen wird das Sakrament der Buß mitzutheilen verstanden, wie es damal gebräuchlich war.

***) E. d. c. 8.

thun. *) Paskal II wunderte sich, wie einige Mönche die bischöflichen Rechte hochmüthig anzumassen — arroganter vindicare — sich unterstünden. **) Dessen allen ungeachtet kam die unbändige Verwegenheit derselben so weit, daß Papst Pelagius auch schon ihren angezettelten Zänkereyen, wodurch sie an Gerichtshöfen Prozesse anfiengen, und solche selbst vertheidigten, einen Riegel zu schieben, sie ins Kloster zu schicken, und an ihre Pflichten anzuweisen bemüssiget wurde. ***)

Allein diese heilsamen Verordnungen samt dem ganzen nizänischen Kirchenrathe wurden von andren Päpsten selbst bald

*) E. d. c. 11. Nach dem Inhalte des kalzedonischen Kirchenrathes gebieten wir den, obwohl nach der Regel des heil. Benedikts lebenden Mönchen, im Kloster zu bleiben; verbieten ihnen entgegen durch die Dörfer, Märkte und Städte zu laufen, und verordnen, daß sie gänzlich vom Predigen abstehen.

**) E. d. c. 9.

***) E. d. c. 20.

bald zu Boden geworfen. Der römische Hof sah, mit welchen grossen Gütern die Mönche immer mehr und mehr begabet wurden. Diese konnten also ihm nicht besser unterworfen werden, als wenn er dieselben zum Priesterthum gelangen ließ. Papst Gregor der grosse, ein ehemaliger Benediktinermönch glaubte schon seiner Zeit, daß aus apostolischer Milderung erlaubet werden könne, die Mönche zum Priesterthum zu lassen, ja sogar ihnen noch die geistlichen Pfründen zu geben; obwohl er anderswo wieder sagt, daß ein Mönch nicht zumal Priester seyn könne. *)

Wie Calixt II die Mönche in allen an ihre Pfareyen anwies: so wurde im Gegentheile der Bischoff Johann zu Civita vecchia einer Unmenschlichkeit beschuldiget, daß er denselben in ihren Klöstern Meß zu lesen, und Todte

*) C. d. c. 23. 24. und 2.

te zu begraben verbot. *) P. Bonifaz warf jenen das Laster des Neides, und der Bitterkeit vor, welche den Mönchen die Fähigkeit zum Priesterthum absprachen, **) obwohl es vorhin ein ganzer nizänischer Kirchenrath that. Was noch mehr ist, wie Rom ehehin von den Kaisern Constantin, Leo, Theodosius und Honorius die Personal- und Güterbefreyung — Immunität — von Zeit zu Zeit zu erwerben suchte ***): so nahm nun Paskal II sich selbst die Gewalt, die Mönche, oder in Gemeinden versammelten Priester zehendsfrey zu erklären, ohne daß die Landesherren zuvor oder hernach darüber befraget wurden ****). Dies war nun der letzte Schritt, der noch nöthig zu seyn schien, die Mönche als ehemalige ledige Layen der weltlichen Gerichtsbarkeit mit Haut

und

*) E. d. c. 26.
**) E. d. c. 25.
***) E. d. c. 40.
****) E. d. c. 47.

und Haar zu entziehen, und die verkleideten Müssiggänger als geistliche Personen der Welt darzustellen. Man liest hierüber in dem päpstlichen Gesetzbuche ein ganz sondres Beyspiel. P. Pelagius schrieb an den Einsiedler Paulinus, daß der päpstliche Kirchenverwalter die drey von ihm — dem Einsiedler — angegebenen verstellten Mönche anhalten werde, um bey ihm die Verantwortung zu hören; im Falle dieselben dies nicht thun wollten, werde dieser sie in die reatinische Insel verbannen. *) Also auch sogar über verstellte Mönchen, die ledige Layen waren, übte der heilige apostolische Stuhl die Gerichtsbarkeit des Blutbannes, und zwar in einem fremden Lande aus. Welch eine Auferbauung! welch eine herrliche Urquelle der Gerechtsame, die man unter einem bigotischen Volke zu den finstersten Zeiten mit Thathandlungen an sich riß! Der

*) E. d. c. 18.

Der Leser würde überdrüssig werden, wenn ich ihm alle die päpstlichen Privilegien, und Vorzüge, so nach und nach den Mönchen eingestanden worden sind, anführen sollte. P. Innozenz erlaubte selben nicht nur Messe zu lesen, sondern gegen das ihnen so heilige Gelübd der Armuth das Allmosen, und die Zehenden dafür anzunehmen. P. Gelasius gestattete, daß alle Mönche, die der Abt zu Priestern haben wollte, von den Bischöffen geweihet wurden. Eben dieser machte das Gesetz, daß die Mönche mit Begnadigung des römischen Hofes — cum dispensatione — an weltlichen Gerichtsstellen ihre eigene Advokaten seyn könnten. P. Johann ertheilte ihnen die Investitur der Priester in ihren eigenen Kirchen.

Obwohl die Aebte selbst nach den Satzungen vorhergehender Päpste niezumal Priester seyn konnten, weil,

wenn sie einer Stelle nicht hinlänglich sind, sie es zwoen noch weniger seyn konnten; *) und wie zwar wegen dem bey Wahlen mit Verletzung der geistlichen Rechte übertriebenen Ehrgeitze, und erregten Strittigkeiten die fränkischen Könige das Gesetz machten, daß kein Abt ohne königliche Fürstellung werden konnte: **) so hat endlich Gregor VII die nunmehr Priester gewordene Klostervorsteher, wie die Bischöffe, wofern sie eine Abtey von einem Layen annehmen würden, wie auch jene, die solche gaben, als Kaiser, Könige, Herzogen, Markgrafen, und Grafen exkommunizieret. ***) Um aber die Sache der Mönche auf den letzten Grad der Hoheit zu bringen, machten sowohl Kirchenversammlungen als Päpste das Gesetz, daß kein Lay die

*) C. d. c. 38.
** C. d. c. 39.
***) C. d. q. 7. c. 12. 18.

die Kirchen- und Klostergüter auch nur verwalten därfe; wenn aber ein Fürst, oder andrer Lay dagegen handle: so sey er ein Gottesräuber, und durch den heiligen apostolischen Fluch dem Satan übergeben. *)

Hier ist nun der Zeitpunkt, wo die Mönche aus voller Macht des römischen Hofes auch volle Zügel zu ihrer Habsucht und Hochmuth erhielten, was sie sich durch alle Ränke und Schwänke binnen 600 Jahren gewunschen, und gesuchet haben. Es verlor aber in der That kein Theil dabey. Die Päpste hatten nun um so viel mehr eigenthumliche Güter und Anhänger, als sie Mönche zählten, die sie seiner Zeit auch sehr gut benützten, oder, wie man sagt, als ihre Kühe tapfer ausmolken. Und den Mönchen selbst war nun Thür und Angel offen, durch eigene Güterverwaltung nicht mehr um das Erb-

*) S. d. c. 21 — 25.

theil Christi, und das Allmoosen der Armen — patrimonium Christi, bona pauperum wurden vorhin die Klosterstiftungen genannt — zu fragen, sondern sie lebten nun nach Belieben aus eigen gemachten Mitteln, mit den sie itzt nach Willkur schalten und walten konnten.

Kaum hatten die Mönche solche freye Hand erhalten, als sie anfiengen, ihren unersättlichen Geitz, und ihre unbeschränkte Hochmuth selbst gegen Rom auszuüben, zum Danke der daher erhaltenen Vorrechte. Sie waren so dreist, daß, nachdem sie nun Kirchen und Priester an ihren Sammelplätzen hatten, es sogleich wagten, auch Kirchen an äussere ihnen zugehörige Oerter zu bauen, und daselbst gegen die bischöflichen Gerechtsame Pfarrer zu setzen, was Urban II schlechterdings einbieten mußte. *) Sie unternahmen so=

*) E. d. q. 2. c. 6.

sogar den verwegenen Schritt, dem Volke öffentliche Messen zu singen, die letzte Oelung zu geben, das Oel, die Altäre, und Priester selbst zu weihen; daß Calixt II mit aller Macht entgegen zu stehen, und sie an die Bischöffe anzuweisen genöthiget wurde. *) Dies Benehmen der Päpste war aber den Mönchen nicht so gleichgültig. Sie suchten auch gegen die Kirchen und Bischöffe die 30 jährige Verjährung geltend zu machen, welche ihnen besagter Urban II abermal abschlug. **)

Aus diesem letzten Vorgange zeiget sich, wie lang schon vorhin die Mönche sich in die bischöflichen Gerechtsamen eingedrungen, und welche unbeschreibliche Habsucht, und Hochmuth sie zu allen Zeiten gehabt haben. Dieser hierinn würdige Papst giebt solches mit äusserst beklemmten Herzen zu erkennen,

*) C. d. q. 1. c. 10.
**) C. d. q. 4. c. 1.

da er wörtlich sagt: *) „Es ist der zu
„Clermont gehaltenen Versammlung vie-
„ler Bischöffe die Frag von einigen Kir-
„chen, und Kirchengütern gemacht wor-
„den, so sich Priester oder Mönche bis
„auf diese Stunde ohne alles Wissen
„der Bischöffe erobert haben. Da Wir
„hierin dem mildern Rathe der Bischöf-
„fe nachgekommen sind, und NB. den
„**Zeiten sowohl als dem Schaden der**
„**Christenheit zu lieb** nachgiebig seyn
„wollen, weil einmal die Frag ohne **un-**
„**ausweichliche Gefahr des Aerger-**
„**nisses** nicht anders abgethan werden
„kann: so beschliessen Wir aus apostoli-
„scher Macht, daß alle diese Besitzungen
„der Priester oder Mönche, und was
„immer für Personen, welche diese auf
„NB. **alle mögliche Art** bis auf diesen
„Tag an sich gerissen haben, fest und
„unumstößlich bleiben sollen, doch mit
„der

*) C. d. q. 7. c. 2.

„der Bedingniß, daß sie sich dergleichen
„in Zukunft ja nicht anmassen.“

Welchen Greuel der Missethaten müssen die Mönche gethan haben, daß der Papst und ein ganzer Kirchenrath selbe zu benennen sich nicht getrauten, sondern vielmehr ein außerordentliches für alle Zeiten der Welt anstossendes Aergerniß, ja sogar den Schaden der Christenheit selbst förchteten, wenn sie nach Beschaffenheit der Sache ins Gericht gegangen seyn würden. Es zeiget dieser Canon sonnenklar, daß die Kirchenversammlung all ihre ungerecht an sich gebrachte Güter ihnen aus Politik gern geschenket habe, um sie nur in Ruhe zu halten, und vor ihnen sicher zu seyn.

Nachdem nun die Aebte auch Priester waren: so suchten sie wieder einen neuen Vorrang von den übrigen Brüdern. Sie brauchten alle Schlichwege, bis die Päpste, welche sie nun als geist-

liche Obere ansahen, auch ein neues Ceremoniel erfanden, wozu ihnen das Gesetz Gregor VII die beste Gelegenheit gab. Denn, nachdem nun die Prälatenwahl nicht mehr durch weltliche Regenten vorgehen konnte, sondern die Bischöffe gegenwärtig seyn mußten: so wurde endlich die Erfindung gemacht, daß diese Bischöffe sie einsegnen, das ist, ihnen die Hände auflegen mußten, wovon man in den ältesten Ritualen der berühmtesten Bibliotheken weder ein Wort findet. Dieser neue Gebrauch machte die Mönche so stolz, daß, weil etliche ihrer Gelehrten, oder sonst heiliger Männer hier und da zu Kirchenversammlungen gezogen wurden, nun alle als Kirchensäulen angesehen werden, und denselben beywohnen wollten; wozu sie nicht viel Zeit vonnöthen hatten, weil immer wieder ein Papst, der selbst Mönch war, zum Stule Petri kam, der seinen Herren Kollegen gern mehr und

mehr Begnadigungen ertheilte, zumal auch die unglückliche Zeit eintraf, wo man fast lauter Mönche zu Bischöffen wählte.

Der römische Hof erhielt aber bald den Lohn dafür, da unter solcher Verwirrung die Aebte nachher weder den Bischöffen, Erzbischöffen, weder Patriarchen, oder Primaten unterworfen seyn wollten. P. Paskal II hat daher, um solche unverschämte Verwegenheit gebührend zurecht zu weisen, den Bischöffen befohlen, derley Aebten und Klöstern alles, was von der bischöflichen Macht und Würde abhängt, zu versagen. *) Allein dies war noch nicht der äusserste Schritt. Als sie nun bereits alle geist- und weltliche Unabhängigkeit erlangt hatten, stieg ihr verfluchter Hochmuth — wie P. Johann XXII in seiner Bulle, Execrabilis sagt — dahin, daß sie durch ihre Unersättlichkeit, und unverschämte

*) C. d. caus. 18. q. 2. c. 18.

Gottlosigkeit mehrere Abteyen, und Kirchenpfründen zumal von Päbsten zu erpressen, und an sich zu ziehen wagten. *)

So weit haben es Mönche in 600 Jahren gebracht. Man ersieht also, wie aus Vagabunden allererst standhafte Mönche, die nichts anders als abgesönderte Layen waren, aus Layensönderlingen sogenannte geistliche Versammlungen, aus diesen Priestergemeinden entstanden sind, welche der römische Hof nach und nach der Landesherrlichen Macht entzogen hat. Durch stuffenweise Vorrechte, so die Päpste denselben gaben, durch eigenen Hochmuth, durch die unverschämtesten, und gottlosesten Anmassungen brachten sie die Sache soweit, daß, nachdem sie nicht wegen sich, sondern wegen ihren grossen zusammengeraften Gütern und Reichthümern als geistliche Glieder angesehen wurden, durch römische Erfindung eines neuen nichts

*) Extravag. c. I. t. 3. c. I.

nichts bedeutenden Ceremoniels zu einem sondern Grade der Kirchenwürde sich erhoben, und in einem Glanze erscheinen, von dem weder die Schrift, alles Alterthum, und die ganze griechische Kirche — jene Kirche, die sich immer mit den reinen Lehrsätzen Christi, und ächten Uibergaben ihrer heiligen Väter rühmen kann — auch nur das geringste weiset.

Ich hoffe, da ich die Urkunden selbst aus dem päpstlichen Gesetzbuche genommen habe, die Welt werde von dem, was ich bisher erwähnte, vollkommen überzeuget seyn. Ich habe aber wirklich nur einen kleinen Theil davon angeführet, welcher glaublich schon hinreichend ist, den Leser auf die Art und Weise zu führen, wie die Mönche sich bis auf diese Zeit zu schwingen gewußt haben. Nun wollen wir sehen, wie die nächstfolgenden 600 Jahre die mönchische Hoheit noch weiter gestiegen sey.

Es ist eine in der Geschichte, und dem deutschen Staatsrechte bekannte Sache, daß vom Anfange des fränkischen Reiches, und deutschen Kaiserthums alle gestiftete Klöster unter der Verwaltung und dem Schutze — sub mundiburdio, advocatia — der Kaiser, Könige, Herzogen und Grafen als ihren Stiftern standen. Lünig führet hierüber etliche hundert Stiftbriefe und Diplomen an, die ich hier auszuschreiben unnöthig finde. *) Es ist auch ganz natürlich; denn dazumal hatten weder die Bischöffe, weder selbst die Herzogen und Grauen — heut zu Tage Grafen — eine Oberherrlichkeit, welche allein den Gekrönten zugehörte, folglich konnten Mönche noch weniger dazu kommen. Unter der weltlichen Advokatie der Klöster wurde demnach nicht blos die Verwaltung der Gerichtsbarkeit oder Justize verstanden, sondern, weil die Mönche alleranfangs sich in

gar

*) Spicileg. eccles.

gar nichts weltliches einlassen durften: so war auch darunter die Hauswirthschaft selbst begriffen. Gemeiniglich mußte das Kloster einem Advokaten einen gewissen Theil seiner Einkünfte für dessen Mühe und den Schutz, so er den Mönchen im Namen seines Herrn angedeihen ließ, abreichen. Dies war schon die größte Gnade eines Stifters, wenn sich ein Kloster den Advokaten zur Hauswirthschaft wählen durfte: die Landeshoheit blieb aber immer dem Herrn. Ja, ich getraute mir zu erproben, daß die meisten Stifter selbst, als sie einen Theil zu Errichtung eines Klosters dahin gaben, keine Landeshoheit besassen. Man lese hierüber oben angeführten Lünig.

Nachdem aber nun einmal die Päpste den heiligen Fluch über alle Layen, die das Zeitliche der Kirchengüter verwalteten, daher schleiderten, und den eigenen Stiftern und Landesherren, vom Könige an, bis zum Grafen ihr Eigenthum mit

einer

einer Gewalt, die sie nie hatten, hinweggerissen: so zogen die unersättlichen Mönche — wie wir gehört haben — erstlich das hauswirthschäftliche schlechterdings an sich, und ihrem Stiftungsherrn blieb nichts übrig als die Gerichtsbarkeit über die Klosterunterthanen.

Wer die traurigen Umstände der Kaiser mittlern Zeitalters kennt, wird sich nicht wundern, daß einige Stifter ihren Klöstern aus Furcht des vatikanischen Bannstrahles die Advokatie ganz nachgelassen, und solche mit aller Freyheit dem römischen Stuhle haben unterwerfen lassen. Auch haben die erbärmlichen Empörungen und blutigsten Kriege, welche die Päpste gegen die deutschen Kaiser erregten, den Mönchen die erwünschte Gelegenheit gegeben, sich ihrer Advokaten loszureissen. In Schwaben ist besonders merkwürdig, daß nach Erlöschung des herzoglich = zäringischen Stammes durch den meuchelmörderischen Tod Conradins

des Letzten, viele Abteyen sich selbst freygemacht haben, welche nach Zeugniß des angeführten Lünigs, kein einziges Diplom vorweisen können, wie sie die Advokatien an sich gebracht haben. Andre Landesherren, und selbst die Kaiser wurden durch die von Rom aus angezettelte Kriegsverwüstungen in die elendeste Bedürfniß und Noth gesetzet, wo die Mönche ihre Advokatien mit einem Stücke Geldes an sich lösten. Kurz, sie wurden nun schon zum Theil ganze, zum Theil nur niedere Gerichtsherren. *) Wenn nun eine gesunde Vernunft nachdenket, wie widersinnig es sey, daß unter einer Kutte ein Mann stecken solle, der über Weltmenschen, welche er auf die abscheulichste Art entweder unterdrückt, oder wie Sklaven an sich gekaufet hat, freyhin Recht sprechen solle: so muß man bekennen, daß unser ganzes deutsches Vaterland damal kein Quintchen Vernunft be-

*) Lünig. c. l.

besaß, als es solche Ebentheuer zugab. Frankreich, das von seinem Ursprunge an wohl polizirte Frankreich, hat solche gegen alle Natur strebende Sätze weder in ihrem Staate, weder in ihrem Kirchenrechte einschleichen lassen.

Die Mönche, welche nun von ihrem Institute keine Spur mehr an sich hatten, sondern nach nichts als Macht, und Hoheit lüsterten, suchten sogar den Bischöffen aus dem Grunde gleich zu werden, weil auch sie, wie selbe für die Seelen ihrer Untergebenen wacheten, und Hirten machten. Die Päbste, deren zehn niederrissen, was einer aufbauen wollte, waren gegen Freygebige auch wieder freygebig, und begabten wirklich die Aebte gegen alle alte Kirchenversammlungen, und so viele vorhergehende Verordnungen heil. Männer, und Kirchenväter mit Infel und Stabe. Da stand nun ein Halbbischoff über 30 bis 80 Kaputze in eben dem Vorrechte, als die von

Gott bestellten Hirten über so viele tausend Schaafe der christlichen Gemeinde. Wenn man diese Beyspiele nicht noch unsrer Tage vor Augen hätte: so sollte jede vernünftige Seele, der man solche Dinge erzählet, selbe für unmöglich halten; und unsre Nachkömmlinge werden, wenn diese Gattung Menschen einst wieder aus der Welt geschaffet ist, uns vielleicht darüber Lügen strafen.

Aus dieser Veranlassung kamen die Mönche auch auf den Gedanken, gleiche Gewalt mit den Bischöffen — potestatem quasi episcopalem nennen sie solche — nachzusuchen. Einige Klöster unterwarfen sich daher unmittelbar dem päpstlichen Hofe, um desto sichrer auszulangen; andere suchten schlechterdings von den Bischöffen, denen sie vorhin unterworfen waren, eximirt zu werden. Es entstunden sogar mehrere Klöster unter einer Verbindung, oder dem Namen Congregation, welche die Päpste von bischöfli-

cher Unterwürfigkeit befreyten. Der P. Sekretär zu O*** erzählte mir als eine sichre Wahrheit, daß sie in ihrem Archive Urkunden hätten, woraus man sehe, daß bey dem Kirchenrathe zu Constanz 1314 über 160 Benediktinerprälaten aus Deutschland unter einem Abte, Präses, versammelt gewesen wären, welcher selbst freye Macht gehabt habe, jeden andern Prälaten, und ganze Klöster, so nicht nach seinem Willen thaten, augenblicklich zu exkommuniziren. Ja am Ende, so sehr der heil. Bernard als Ordensstifter der Cisterzienser selbst gegen die Exemption war, würde dieser und noch andre Orden durch päpstliche Privilegien exempt erkläret. Man mag sich nur vorstellen, daß die ehemaligen Jesuiten ein Privilegium von einem Papste gehabt zu haben vorgaben, vermöge wessen sie dem Papste selbst nicht unterworfen waren: so kann man gar leicht ermessen, daß Rom alle solche Unordnun=

nungen in die lateinische Kirche nur um deswillen gebracht habe, um zu allen Zeiten von den Mönchen Geld zu erhaschen, alles sich zu unterwerfen, und die Landesherren schlechterdings nach und nach in ihr Joch zu bringen.

Das Kloster, welches nun Infel und Stab nicht hatte, oder nicht exempt war, wurde unter den Mönchen selbst als geringer angesehen, und von ihnen verachtet. Es eiferte demnach jedes um diese Vorrechte, nur eines früher, das andere später, je nach Umständen ihrer Kräfte, oder eines ehrgeizigen Abten. *) In Schwaben, wo die Reichsprälaturen in allen Dingen ihre Herrlichkeit im höchsten Grade zeigen, lassen sich die Aebte ganz fleissig schon von etlich hundert Jahren her nach ihrer Erwählung abbilden. Ein aufgeweckter Beamter in Waldsee beredete mich, eigens über die Reichsabtey W** zu reisen, um den

*) Lünig. c. 1.

herrlichen Anblick der Mönche von ihrer Einfalt bis auf ihre Pracht mit einem Auge zu übersehen. Im Gange der Wohnung des Prälaten daselbst finden sich die Bilder dieser Aebte vom Ursprunge des Stifters bis auf diese Stunde. Es ist ganz hinreissend, wenn man mit einem bedenkenden Auge das einfältige, platte und wahre mönchische der gebarteten Aebte gegen die stuffenweis anwachsende Pracht betrachtet, wo sie allmählich mit den Spitz- und Knäbelbärten, dann den anfänglichen hölzenen Stäben ihre glatte ausgemästete Gesichter, kostbarsten Infeln, Stäbe, Ringe, herrlichsten Rochete, Mozetten, und Pectoralien verwechselten. Das angenehmste dabey ist, daß jeder Abt entweder in der Mahlerey, oder Unterschrift mit seinem dem Kloster erworbenen Vorrechten ausgezeichnet ist, und sich die itzigen hochwürdigen Herren Capitularen dadurch großmachen, nicht aber bedenken, daß sie ihre eigene Schand der

Welt

Welt offenbaren. Die Affen der Mönche, die weissen und schwarzen Regularkanoniker machten es um kein Haar besser, und liefen aus Eifersucht mit diesen in einer gleichen Strasse, wovon das nämliche Beyspiel in der R. Prälatur S** zu sehen ist, daß sie allererst Obere, dann Pröbste, weiters infulirte Pröbste, endlich Prälaten wurden. Kurz, was immer unter dem Namen Kutte, und Kloster begriffen werden kann, ist eines Schlages.

Die deutschen Kaiser begabten öfters ihre getreuen Diener mit den Landschaften, die sie in kaiserlichen Namen verwaltet hatten, oder schenkten einige Dörfer den Rittern, welche ihr Leben so oft für sie in Gefahr gesetzet haben. Dies geschah aus freyer Willkur. Allein als andre Kaiser durch Bedrägniß der Kriege in Bedürfniße geriethen, wurden sie genöthiget, die Hoheitsrechte an derley Grafen, Ritter, und auch an Städte zu

verkaufen; wie Lünig in seiner Diplomensammlung häufige Beyspiele davon anführet. Die Mönche, welche nun schon in vollem Besitze, und freyer Verwaltung ihrer Güter waren, und es dahin gebracht hatten, wie P. Urban II und Johann XXII sagen, daß man ihnen alles aus ihrer verfluchten Hochmuth und Habsucht zusammengeraubtes lassen mußte, wofern man nicht der offenen Welt das abscheulichste Aergerniß geben wollte, sondern, daß sie noch überhin von den Bischöffen abgerissen, und selbst Halbbischöffe wurden, waren nun so dreist, auch weltliche Würden an sich zu bringen. Denn, ob sie schon alle geistliche Freyheit besassen: so wollten sie auch in keinem Verband mehr mit der weltlichen Macht stehen; wozu sie sonders das Beyspiel der entstandenen Reichsstädte anlockte.

Der unglückliche Kaiser Sigmund wurde von allen Seiten, und auch vom Türken mit Kriege überfallen. Er suchte

vom deutschen Reiche, das ist, von Fürsten, Grafen und Städten Hilfe, und Geldbeyträge. Die Mönche, als geistliche Glieder sollten hiebey aus Religionseifer das ihrige auch beytragen. Hierüber wurde eine Liste gemacht, und der Namen des Beytragenden samt der Summe des Beytrages darinn aufgezeichnet. *) Als nun derley Abgaben bey nachfolgenden Kaisern öfters wiederholet wurden, und die Fürsten, Grafen, und Städte freye Wahl und Stimme hatten, zu geben, was sie wollten: so sind sowohl hieraus die Reichsstände nach der Zeit, als auch ein Verzeichniß in Zukunft beständiger Abgaben an das Reich — was man Matrikel nennt — hieraus entsprungen. **)

Die Mönche, welche sich schon die Hoheitsrechte geraubt, erschlichen und erkauft, sich zu eigenmächtigen Gerichts-

*) Struv. corp. hist. germ.
**) Datt. de pa. pub.

herren ihrer Unterthanen aufgeworfen, und über Leben und Tod derselben zu urtheilen, den Vorschritt gemacht hatten, waren bey diesen verworrenen, und noch halb abgöttischen Zeiten augenblicklich dabey, sich zugleich als Reichsprälaten mit Sitz und Stimme einzudringen. Sogar unterstunden sich einige Aebte, weil sie öfters auf einer solchen Liste des Türkenbeytrages stunden, ihrem ordentlichen Landesherrn die Hoheitsrechte anzustreiten. *) Weil aber ihnen dieses nicht gelungen ist, so schwungen sie sich doch zu Landesständen, und zogen wenigstens unter diesem Titel auch in Erbländern gleich den weltlichen Fürsten und Grafen das Blutgericht an sich.

Es ist eine herrliche Sache, wenn ein vernünftiger Mensch durch Länder reiset, und bey Erblickung so vieler Hochgerichte

*) Goldast polit. Handl. St. Blasien und St. Peter waren unter dieser Zahl von österreichischen Aebten; andre zieht Moser in Würtenberg an.

te auf die Frag: wem solche zugehören? meistens die Antwort erhält: dem Stifte Benedictiner = Cisterzienserordens, den Regularkanonikern zu N. N. Am allerschönsten aber stehen die Galgen sogleich vor dem Stifte heraus, wie z. B. in Mölk, und meistens in den schwäbischen Reichsprälaturen. Welch wunderlicher Contrast des geistlichen Rechtes! alle Geistliche müssen die kanonische Sanftmuth — lenitatem canonicam — unter Vermeidung der Irregularitäten besitzen; und der Prälat unterschreibt, oder läßt durch seinen Beamten, der ohne seinen Willen nichts thun darf, das Todesurtheil unterschreiben, welches ihm und dem ganzen päpstlichen Rechte nichts thut. Ein Mönch macht einen Blutrichter? Vernunft und Religion, wie entbehret sich die menschliche Natur über euch bey einem solchen Gedanken!

Salomon sagte: drey Dinge seyn in der Welt nicht zu ersättigen, und das

vierte spreche: niemal. *) Er hätte billig sagen sollen: es wären fünf solche Dinge auf Gotteserdboden, und das fünfte sey ein Mönch. Allein derselbe hat nur fürs alte Testament gesprochen. Wahrlich aber sind die Mönche unersättlich. Vom 12ten Jahrhunderte an bis auf unsre Zeiten kamen eine Menge Betelmönche in Vorschein. Die Päpste wußten denselben nicht genug Privilegien, Dispensationen, Vorrechte und Ablässe zuzugestehen. Ich will aus so viel hunderten nur ein paar anführen, daß dieselben nämlich für ihre Untergebene casus reservatos machen, ohne alle Erlaubniß der Bischöffe, wo sie hinkommen, die Sakramenten auszutheilen, und so viele vollkommene Abläße, als sie Bruderschaften erfunden, geben können. Die Abteyen, welche sich durch die Feinheit der Betelorden übervortheilt sahen, wurden darüber aufgebracht, und hatten so lange Grol=

*) Sprüche 30. 16.

Grollen gegen sie — weil sie selbe ohnehin nicht leiden können — bis endlich die Päpste alle den Bettelmönchen ertheilte Privilegien auch ihnen mitgetheilet haben.

Als sie nun auch dies hatten, waren sie damit noch nicht zufrieden, sondern einige sannen wieder neue Vorrechte aus. Hier ist ein unmittelbar dem heiligen Stuhle unterworfenes, dort ein lateranensisches Stift. Itzt kömmt eine Congregation, die mit der Cassinensischen verbunden ist: nun trift man eine Consistorial-Prälatur an; *) und so noch hundert andere Lappalien und Kindereyen, mit denen sie der Welt zeigen wollen, daß sie ihr Geld nur auf Eitelkeit und Hochmuth verwenden; womit ich den Leser nicht belästigen will. Papst

*) Die Consistorialstifter haben die Ehre zu Rom in ein besonderes Buch eingeschrieben zu werden, und bei dem Todfalle eines Abten 4. 6. bis 800 Gulden zu bezahlen. Was doch ein sondrer Titel für Geld werth ist!

Papst Innozenz III gab schon den Aebten die Begnadigung, die kleinen Orden zum Priesterthum mittheilen zu können. *) Einige derselben maßten sich sohin das Recht an, Kirchen zu weihen; wie die Abtey Kempten gegen den Bischoff von Constanz darüber in öffentlichen Prozeße lag. Andre nahmen keinen Anstand, das Subdiakonat mitzutheilen. Und da dies alles noch nicht genug war: so ließen sehr viele sich sogar in Fürstenstand, und die Abtey zu Fulda zum Bischoffthum selbst erheben. Alexander der Grosse fragte, ob noch eine Welt sey, die er als Held bezwingen könnte; und das Herz eines jeden Mönchen fragt, ob noch eine Welt sey, die er samt all ihrer Pracht, Ehren, Titeln, und Herrlichkeiten erobern könne.

So wurden also von einfachen Mönchen, die ehemals die Aecker bauten,

Kör=

*) Decret. l. tit. 14. c. 11.

Körbe flochten, und andre Handarbeit pflogen, endlich Halbkönige, Halbbischöffe: von Menschen, die den Landesherren und Bischöffen unterworfen waren, kleine Tyrannen, die sich alles unterjochten: von demüthigen Sönderlingen, die aus Allmosen lebten, nun mit Gold, Silber, Edelgesteinen, Wägen, Pferden, Silbergeschirr, Kostbarkeiten, Dienerschaft, Lackeyen, Mohren, Hellepardier, Beamten, und Soldaten ausgerüstete hochwürdigste freye Blutrichter.

Man muß sich aber nicht vorstellen, daß derley Dinge nun in roherem Zeitalter vorgegangen seyn. Nein! der Geist des Hochmuths liegt immer unter der Kappe des Mönchs itzt, wie vor zwölf hundert Jahren verborgen. Lünig zeigt uns Beyspiele, daß Klöster, um ja nur recht fruhzeitig die Freyheit zu erhaschen, sich schon im 10. 11. 12. und 13ten Jahrhunderte unmittelbar dem

Pap=

Papste ergaben, von Kaisern, Königen, und Landesherren aber, die darüber nicht befragt wurden, aus diesem Bande gerissen, sich neuerlich dahin unterwarfen. Unsrer Tagen — in den so aufgeklärten Zeiten — geschieht das nämliche. Die Mönche machen Schulden, oder geben gegen die ihnen sonst so heilige kanonische Gesetze den ansehnlichsten Theil ihrer Besitzungen sogar in protestantische Hände, um nur dahin zu kommen, wo andre schon so lange sind, nämlich sich frey zu schlagen. Wenn der schon ein Gottesräuber war, der nur Mönchsgüter verwaltete, was sind dann nun die Mönche, welche diese so heilige Güter, um Reichsprälaten zu werden, sogar — nach ihrer Sprache — den Ketzern geben? allein das Gesetz Papstes Gregor VII hat ihnen damal in ihren Kram getaugt, also galt es; nun taugt das Gegentheil, also hat es gegen die Mönche selbst keine Wirkung. Genug, daß sie mit Aufopferung

rung

rung ihres halben Vermögens das Schwerdt in ihre Wappe bringen können. So gab Zwiefalten 3 der ansehnlichsten Dorfschaften samt einer ausserordentlichen Summe Geldes an das Herzogthum Würtenberg, *) nur die Advokatie und den Blutbann demselben abzulösen. Und damit man ja kenne, daß der Prälat die Hohheitsrechte habe, — wie mir Pater N. mit größter Freude als einen sinnreichen Gedanken erzählte —: so hat der Abt, sobald die Tractaten unterschrieben waren, eine neue Liberey von roth und grünem Tuche gegeben, um den Herzogen, den er besuchte — wie sich der Pater ausdrückte, — mit diesem seinen Einfalle recht schön zu überraschen, und zu zeigen, daß das Stift nun das jus forestale, und criminale im Besitz habe. Das Kloster Neresheim that das nämliche unlängst an das Haus Oettingen,

Pe-

*) Büschings Erdbesch. Schwabens.

Petershausen an das Haus Fürstenberg, Isny an die Grafen Truchsäß = Waldburg; sogar die Nonnen zu Söfling erkauften sich von der bedrangten Reichsstadt Ulm Stock und Galgen.

Sollte man unser aufgeklärtes Jahrhundert nicht wohl das finstere nennen, und ihm Lichter anzünden, oder Augen inokulieren! der Herzog von Würtenberg, die übrigen Fürsten und Grafen, ja die protestantischen Reichsstädte sind für einen Mönchen, dessen Kloster etwa auf einem oder zweyen Dörfern 12 bis 20 Bauern zählt, noch blöde genug, ihm Sitz und Stimme zuzugestehen! Ein Fürst, der über ein ungleich grösseres Land gebiethet, macht sich mit einem Kloster gleich, von dem er sich schon das nächste Jahr widersprochen sehen kann. Ist es möglich, daß die Staatsklugheit noch so weit zurück stehe! hat man das Staatsrecht selbst noch nicht so weit inne, daß man

wisse,

wisse, wie 26 Stifter an einem Kreise schon so viele Anschläge zernichtet, oder durch ihren bekannten Partheygeist denselben üble Wendungen gegeben haben; denn der Mönch ist, und bleibt von seinem Ursprunge an immer ein Sectirer, wie wir es weiter sehen werden.

Wie entsteht ein Prälat?

Ich muß vorläufig erinnern, daß fast in allen hochlöblichen Prälaturen der hochmüthige Ton sowohl in öffentlichen Schriften, als gemeiner Redensart genommen wird, daß die eigentliche Wohnung des Prälaten der Hof — aula — das Zeitalter eines Prälaten aber die Regierung — regimen — genannt wird, so wie es bey Kaisern, Königen, und Fürsten gebräuchlich ist. Ich kam auf einer Reise in die Reichsprälatur O***, ein über allen Stand der Mönche, und heut zu Tag ver-

kleideter Bauernsöhne prächtiges Stift. Da selbes in drey Vierecke, und so viele Vorhöfe gebaut ist, gehören zween derselben zu Hofe, das ist, des Prälaten und der Fremden Wohnung. Ich muß gestehen, daß ich nicht wußte, woran ich war, als ich das erstemal diese Großsprecherey hörte: man werde mich nach Hof führen, bis Seine Hochwürden und Gnaden aus der Stütterey kämen. Was ich übrigens von diesem Stifte zu sagen habe, wird ein andersmal vorkommen; nur will ich anmerken, daß die Tafel hier ziemlich mit Speisen angefüllet werde, bey allem dem aber man keinen guten Bissen geniesse. Entgegen ist der liebe Trunk der Abgott dieser Herren Capitularen, *) weil

sie

*) Die Domstifter nennen ihre Kanoniker Capitularen. Nachdem die Mönche es dahin gebracht haben, ihren Vorsteher benedizieren zu lassen, gaben sie ihren verkleideten Musikanten und Baurensöhnen diesen vielbedeutenden Namen auch. Sonst nach der Regel heissen sie Brüder.

sie ausser bey Hofe fast lauter Bier trinken. Als ich in mein Schlafzimmer kam, fand ich zwo grosse Flaschen theils rothen, theils weissen Weines auf dem Tische, den ich meinen Begleitern, diesen hochwürdigen Vätern zu Leib zu nehmen so lang zusprach, bis sie ihn nach schon sehr ergiebigem Abendmale unter das Dach brachten; wozu sie zwar gar so viele Zeit nicht brauchten. Wir kamen unter andern Gesprächen auf die Zeiten Kaisers Karl VII, wobey sie mir über den damaligen Krieg der Franzosen sehr viel aus ihren Protokollen erzählten. Ich fand unter allen diesen Männern kaum einen mittelmäßigen Kopf; daher stellte ich mich an, als wenn ich all diese Dinge, so sie aufgezeichnet haben wollten, nicht glauben könnte, um ein Protokoll selbst in die Hand zu bekommen. Da nun P. N. recht gut bezecht war, flog er alsbald, mich zu überzeugen, mit seinem Protokoll hervor,

wo ich immer las: sub regimine Reverendissimi et Amplissiimi Domini, Domini Præsulis &c. Diese Sprache findt sich auch in ihren öffentlichen Schriften, als da Croniken, Jubeljahre, Lebensbeschreibungen der Aebte sind. Man weiß, daß nach dem deutschen Staatsrechte die Prälaten den Grafenrang haben. Welcher Reichsgraf ist aber so thöricht, seine Wohnung den Hof, und seine Lebenszeit eine Regierung zu nennen, wie es diese Amphibien zu thun sich wagen. Also ein wirklich regierender Prälat hat wenigstens zwey Lieblinge unter seiner geschornen Heerde, deren einen oder andern er zu seinem Nachfolger schnitzet, soviel in seinen Kräften ist. Da jedes Stift Hofmeistereyen, Probsteyen, Pflegereyen, Statthaltereyen, und mit was für mehreren prahlerischen Namen sie sich brüsten, hat: so ist derjenige Geistliche, welcher an dem erträglichsten Orte die Oekonomie

mie führet, oder die Bauern recht zusammen schinden muß, gewiß einer von des Prälaten Favoriten; der zweyte aber ist in dem Stifte selbst vorhanden, und hat meistens das Amt des Subpriors, Kammerers, Boursiers, Großkellers, Sekretärs, oder Archivars.

Die Bauerngeisel, der ausgesetzte Pater Oekonom weiß, daß er seinem Prälaten nur alsdann recht angenehm ist, wenn er die Einkünften auf was immer für Arten, und Wege vermehret; wozu er sich dann alle erdenkliche Mühe giebt, mit Wein, Holz, Früchten, Obste, und tausend andren Dingen Trafik zu treiben. Selbst in der Residenzstadt Wien kannte ich einen geistlichen Trödler aus einem Stifte, der von alten Sesseln und Kutschengeschirren angefangen, mit all erdenklichen Dingen bis selbst auf Brillianten zu grösserer Ehre Gottes und des heiligen Bernards Handel

 trieb,

trieb, und so vielen andren Bürgern zum grösten Schaden lebte.

Der Prälat spricht hiemit von diesem Mitgliede des Stiftes als einer Stütze desselben unter seinen Mitbrüdern bey jeder Gelegenheit öffentliches Lob; und da er mit ihm schon etwas menschlich umgeht, und sich — wenn man es so nennen darf, ohne die unterthänigste Verehrung gegen seine Hochwürden und Gnaden zu verletzen — mit ihm familiarisiret, selben in wichtigen Geschäften zu seinem geheimen Rath, und an fremde Oerter zum Stifts-Ambassadeur machet: so bekommen alle übrige Mönche eine ganz furchtsvolle Achtung für ihn, weil sie wissen, daß er theils itzt schon, theils seiner Zeit ihnen ein kleines Aemtchen, oder gar eine Expositur, und freyes Leben geben kann. Und so müssen sich die Herzen aller Brüder schon an einen kleinen Abgott ihres Gleichen mit einem Unterdespotismus ergeben.

Der

Der Herr Expositus hat aber noch einen andren Vortheil sich groß und gefällig zu machen. Jede Abtey besitzet sogenannte Herrschaften, welche von benachbarten Städten und Adelichen umgeben sind. Der P. Probst, Hofmeister, oder Stadthalter machet dahin seine Besuche, schmeichelt sich mit gebuckelter Demuth meistens zuerst bey dem Frauenzimmer, und durch dies bey den Männern ein; erbittet sich die Gnade eines Gegenbesuches, und, wenn die Nachbarn wirklich kommen, traktiret er solche fürstlich. Ich war in Breisgau bey einer solchen Ereigniße gegenwärtig, wo man über ein Mittagmal nebst 12 Schüsseln 8 Assieten, eben so grossen Nachtische, 6 Gattungen Wein und viererley Rossoglio aufstellte, was unserer Tage an keinem fürstlichen Hofe zu geschehen pflegt. Damit weiß nun der hochwürdige Herr Pater sich in der Nachbarschaft berühmt, und angesehen

zu machen, und gewinnt oft gewisse Freunde, die in mancherley Rücksicht die kaiserlichen Gerechtsamen gegen die Prälaturen eben nicht so, wie sie pflichtmässig sollten, handhaben. *)

Ob zwar nachhin derley Gastereyen Seiner Hochfürstlichen oder Hochwürden und Gnaden freilich etwas kostbar vorkommen: so weiß doch der Liebling sol-

*) Derley Fälle habe ich in Erbländern mit kaiserlichen Räthen gar oft gesehen. Wenn ich Kaiser wäre, kassirte ich den, der einmal nur in einer Prälatur speiste; denn die Mönche geben ihm das Gift des Anhangs mit dem ersten Trunke, was in seinem Leben nicht wieder aus den Körper geht, weil dieselben so zu schleichen wissen, daß vor ihnen durch ihre sondre Theologie, die weit übler ist, als jene der Jesuiten, nichts in der Welt sicher oder unerlaubt ist. Panlingenius in seinem Signis Zodiacis hat daher ganz gutmeinend die Welt erinnert, keinen Mönch auch nur in sein Haus kommen zu lassen. Wollte Gott, dieß Gesetz würde in Wien gemacht; viele ehrliche Agenten wären ihres Brodes, und der Kaiser mehrerer Gerechtsame sicher, wenn die geschornen Köpfe nicht dahin kommen dürften.

solche Dinge den traurigen Zeitumständen, welche die Mönche zu derley Mittel zwingen, wenn man nicht immer Prozesse und üble Nachbarschaft haben will, so fein zuzuschreiben, daß endlich der Prälat sich zufrieden geben muß, obwohl der Herr Pater in seinem Herze kein andres Ziel hat, als sich durch den allgemeinen grossen Ruf und Anhang äußerer Freunde der zukünftigen Infel desto gewisser zu versichern, weil er gar wohl einsieht, daß alle übrige Mitbrüder keine solche Gelegenheit an Handen haben, sich hervorzuthun.

Die Klostergeistlichen kommen auch jährlich auf einige Zeit nach ihren Herrschaften in die Vakanz. Ich bin vor drey Jahren gelegenheitlich bey einer solchen 10 Tage andauernden Feyerlichkeit über ein Mittagmal Augenzeug gewesen, und finde nöthig hier einen kurzen Beschrieb davon zu machen, wie mir selben ein recht

gutherziger, aufgeweckter, aber sehr unterdrückter Mönch an die Hand gab.

Ich kam um 11 Uhr morgens an den Ort. Beym ersten Eintritte erblickte ich hier etliche Spieltische, dort liefen einige, die im Spazierengehen das Brevier herabplauderten; Einige waren in dem nächstgelegenen grossen Garten, kein einziger aber war mit einem Buche beschäftiget. Von ungefehr kam ein Wagen an mit Benedictinern aus der Nachbarschaft, welche auch mit uns zur Tafel sassen. Es wurden 12 allmächtige Schüsseln, und 10 andre zum Nachtische aufgesetzet. Es schien, als wenn keiner durch ein ganzes halbes Jahr gegessen hätte, oder sich jeder auf eine Reise nach Amerika vorbereiten wöllte. Ich fand es recht anmuthig, diese schwarzen Nimmersatte anschoppen zu sehen, sonders da dreyerley Weine sie unter solcher Schwelgerey ziemlich aufmunterten, wovon wirklich eine erschreckliche Menge aufgieng. Inzwi=

zwischen hielt ich mein Aug auf einen jungen Mann, der sowohl in den Unterredungen sich am Verstande, als im Essen an Mässigkeit auszeichnete. Nach dem Mittagmale, das zwo Stunden dauerte, gieng man sogleich wieder zum Kegelscheiben, an die verlassenen Spieltische, und um halb vier Uhr kamen die gefüllten Weinflaschen wieder in Vorschein. So weit war ich Augenzeug; das übrige ist nun die Erzählung des jungen Mönchs, den ich mir in die Augen faßte, und mit dem ich mich hernach unterhielt. Er sagte mir, daß 7 Uhr Abends wieder eine Tafel mit 6 Schüsseln aufgetragen werde; sohin werden verschiedene gebrannte Geister -- deren Namen ich nicht mehr weiß -- mit Zuckerbackereyen, oder noch ein Nachttrunk gegeben, und abermal bis in die Nacht gespielet. Fruh Morgens stehen die Patres um 8 oder 9 Uhr nach Willkur auf, lesen ihre Messe, nehmen 3 oder 4 Schalen Kaffee, Chiocolade,

oder auch Leber, Kuttelflecke und dergl. gebraten, gebacken, geröstet ꝛc. mit einem Glase Weines zum Fruhstücke. Dieser junge Mönch, dessen Herz ich sehr beklemmt sah, daß er unter solchen Schwelgern seyn mußte, versicherte mich, daß in der ganzen Vakanz keiner auch nur an ein Buch gedenke, und wer nicht Liebhaber vom Spiele sey, werde von andern gehaßt, und müsse sich dazu fügen; kaum etliche gedenken etwa in 3 oder 4 Tagen mit einem Spaziergange eine Bewegung zu machen. Auf meine Frage: wie hoch dann dieser 10tägige festliche Spaß zu stehen komme? antwortete selber: die Sache komme auf den P. Oekonom des Ortes an, der seine Mitbrüder etwas besser oder schlechter behandeln könne. Wie aber der itzige sehr pfiffig wäre, und er alles aufwende, um in die Zukunft Prälat zu werden, so koste es ihn wenig, das Uibermaas der Kosten in einer Rechnungsrubrike mit etlich hundert

Taglöhnen zu erholen, damit der Prälat seine Schliche nicht merke.

Ich sah auch in der That selbst, wie sich dieser Prälatenliebling alle Mühe gab, die pamstigen und von Fette, oder feurigem Blute schon angestrotzten Körper seiner Mitmönche nach jedes seinem Willen in volleu Genuß zu setzen, als wenn er noch diesen Tag hätte erwählet werden müssen. Ja ich zweifle keineswegs, daß diese filzene Geister, deren Gott allein ihr Bauch ist, sich durch dieses Köder gar leicht anlocken lassen, obwohl mich mein Freund, der mit mir nach Stokach zurückfuhr, versicherte, daß die Freygebigkeit derley Infelwerber, sobald sie selbe erhaschet haben, sich in die abscheulichste Kargheit umändre. Dies sind nun die Kunstgriffe des Prälatenfavoriten außer dem Stifte; nun müssen wir die desjenigen sehen, der seine Rolle im Kloster spielt.

Die Prälaten selbst arbeiten nichts, und haben außer einer alten, rostigen, in 80 oder 100 Fragen bestehenden Moraltheologie gar keine Kenntnisse von Wissenschaften. Drey geschickte Männer, die wir unsrer Tagen in Deutschland zählen, machen hievon nur eine Ausnahm, wobey die Regel an sich allzeit fest bleibt. Seine Hochwürden und Gnaden — um ihre angenommene Figur machen zu können — müssen hiemit zu ihren tändelhaften Geschäften immer einen oder zwey Männer an der Hand haben, die gern arbeiten, und wenigstens so viel kennen, als sie selbst wissen sollten. Doch muß der, so hiezu gewählet zu werden die hohe Gnade hat, durch sehr scharfe Prüfungen gehen, und ganz besondre Tugenden besitzen.

Erstlich muß er so verschwiegen seyn, daß er sich von seinen Mitbrüdern ehender martern läßt, als daß er vom Prälaten, oder seinen anvertrauten Geheimnissen

nissen etwas eingesteht. Zweytens muß er eine besondre Theologie haben, die den Prälaten in allen seinen Unternehmungen entschuldiget, und ihm hierüber selbst leichte Absolution giebt. Drittens soll er die Gabe besitzen, seine Mitbrüder am Narrenseile herumzuführen, das ist, ihnen alles unter dem Scheine der Heiligkeit vorzutragen, im Grunde aber etwas anders im Schilde zu haben; und viertens dem Prälaten ja in keiner Sache zu widersprechen, sondern nach dessen Denkart noch Projekte zu entwerfen. Wenn nun der Mann dies sein geheimes Noviziat, das er selbst nicht kennt, ausgestanden, und hinlängliche Proben seiner Fähigkeiten, eben so gut einen Gleisner als sein Prälat zu machen, abgeleget hat: so ist er als Liebling gewählet, das ist, er wird mit heiterer Mine gesprochen, und menschlich behandelt; wogegen die andern unter dem Joche eines Despoten tyrannisiret werden.

Der

Der Favorit, sobald er unter seinen Mitmönchen bekannt ist, hat augenblicklich von den gemeinen Patres — sie nennen sich selbst spottweise Chorpumser — Anbether, die unter seinen Schutz fliehen; und welche dies nicht thun, die müssen ihn doch mehr als sonst jeden andern verehren, oder fürchten, sonst weiß er es ihnen zu vergelten. Wenn ein Kandidat ins Kloster zu kommen suchet; so ist der Favorit der Canal, dem hergeloffenen Bauernbuben von zwölf Wörtern Latein, die er in 6 Jahren gelernt hat, sein zeitliches Glück zu machen. Derselbe wird meistens aus sondrem Vertrauen des Prälaten als Examinator bestimmt, oder wenigstens muß er doch Protektor seyn. So nun der Candidat demselben das heilige Skapulier 1000 mal abküsset, sich recht schmiegen kann, und seine ewige Erkenntlichkeit vorhinein anzurühmen weiß: so spricht er aussser, und im Capitel gut für seinen Clienten,

enten, und dieser kömmt ins Noviziat. Ja, wenn der P. Favorit recht gut für den Candidaten denkt: so sucht er ihm selbst noch die Stimmen zu gewinnen; sagt selbem aber hernach ganz fleissig, welche Mühe es ihn gekostet habe, ihm den Eintritt ins Kloster zu verschaffen, nur damit derselbe ja ewig daran gedenke. Läßt es sich aber füglich thun: so sucht der Liebling lauter Verwandte, oder wenigstens Landesleute in einer solchen Anzahl ins Kloster zu bringen, wodurch ihm seiner Zeit die Wahl zur Prälatur gewiß werden kann.

Wenn eine Layenpfrund, oder ein weltlicher Dienst zu vergeben ist — das Kapitel mag etwas dazu zu sagen haben oder nicht —: so muß all solches durch den Favorit gehen, weil Seine Hochwürden und Gnaden sich beleidiget finden, wenn sie sogleich jedem Anlaufenden, sonders einem Supplikanten gnädigste Audienz geben müßten. Wenn die Mönche

che selbst des abmergelnden Chorschreyens überdrüssig sind, und aus Liebe freyer Luft entweder ein Ehrenämtchen, oder gar eine Expositur auf eine Probstey, Pfarrey rc. nachsuchen: so bewirket solches der Favorit. Wenn auf einen außerordentlichen Vakanztag, einen sondern Abendtrunk oder Extrawein gedrungen wird: so gehts durch den Favorit. Kurz, alle innern und äußern Dinge des Stiftes mit Empfehlungen, Einrichtungen, Abänderungen müssen durch den Prälatenliebling geschehen.

Entgegen hat dieser die hohe Gnade dem Prälaten alle geist- und weltliche Arbeiten zu machen, ihm seine Korrespondenz zu führen, die geistlichen Anreden an seine Mönchenversammlung zu verfassen, und die Rechnungen so zu stellen, daß er freye Hand mit Geldern hat, und dennoch die hochwürdigen Herren Capitularen nichts dagegen einwenden können. Seine Hochfürstliche, oder

Hoch-

Hochwürden und Gnaden aber sind so gnädig, das meiste von diesen Dingen mit eigener hohen Hande abzuschreiben, und sich unter dem allergemächlichsten trägen Leben mit fremden Federn zu schmücken, ihren Favoriten stets um sich zu haben, dessen Rath einzuholen, ihn allen Hoftafeln beyzuziehen, zum Empfange und Unterhaltung der ankommenden Fremden — die er nach aller Möglichkeit in ihren Handlungen ausspüren, und augenblicklich dem Prälaten darüber Nachricht ertheilen muß — zu bestimmen, und endlich mit allem Lobe unter den Brüdern zu erheben.

Eine sondre Merkwürdigkeit muß ich hier noch anbringen, die mir in dem Stifte K** erzählet worden ist. Der dasige Prälat hat auf einen Exzellenztitel, und Ordensband, eine unendliche Summe Geldes versplittert, darüber seine Mönche, wie billig, aufgebracht waren. Er kam in den Fall die Stim-

men seiner Mönchsversammlung in einer andern sehr zweydeutigen Sache zu haben, worinn er durchzudringen suchte. Sein Favorit mußte nach und nach unter der besten Vorstellung der Sache einen Mitbruder nach dem andern fischen, und als er die Halbscheide erschlichen hatte: so überwog der Prälat mit seinen zwoen, und des Favoritsstimme, und die Gutdenkenden blieben mit ihrem besten Entschlusse stecken. Dies ist hiemit noch eine wesentliche Pflicht des Prälatenlieblings, daß er die Kunstgriffe wisse, einen schleichenden Anwerber, und stillen Spion in Kapitelsachen zu machen, und die Einwendungen, mit den man gegen einen Vortrag, wenn er in der Ordnung geschähe, billig durchdringen sollte und könnte, vorläufig zu hintertreiben.

Nun legt endlich der alte Prälat seine in aller menschlichen Hoheit und ersinnlicher Weichlichkeit abgenutzte Knochen ins Grab, und ein neuer soll gewählet wer=

werden. Wie wird die Sache wohl zugehen?

Uiberhaupt ist zu bemerken, und wir werden es noch handgreiflich darthun, daß fast in keinem Stifte mehr als 2, höchstens 3 Männer sind, welche in öffentlicher Welt durch eigene Geschicklichkeit ihr Brod zu gewinnen im Stande sind, die aber eben deswegen in ihren Stiftern so unterdrückt werden, daß sie die allgemeine Scheibe ausmachen, worauf alle Galle und Feindseligkeiten vom Prälaten sowohl als den übrigen Dummköpfen abgeschossen wird. Von diesen ist also keine Rede, daß sich je einst einer einen Anspruch zur Vorsteherswürde machen könnte. Daß ein gewisser gefürsteter Abt dazu gekommen ist, hatte mitten im Schwarzwalde auch seine geheime politische Ursachen, die man in Freyburg wohl kennt; und daß der gelehrte Abt Rautenstrauch im Besitze der Prälatur ist, hat er der unsterblichen Maria The-

resia zu verdanken. Nebst diesen sind in ganz Oberdeutschland nur der Fürst zu St. Emeran, und der Prälat zu St. Peter auf eben dem Schwarzwalde, welche daß Glück getroffen hat, ihre eigene Verdienste belohnt zu sehen. Wie aber diese zween Aebte ein Beyspiel ohne Vergleich mit den übrigen ihren Kollegen sind: so ist auch ihre Wahl wirklich nur eine Ausnahme.

Aus den schwächern Mönchen wird also die Wahl eines Prälaten getroffen. Ganz natürlich haben hiemit die vom alten Abte abgerichteten Lieblinge schon einen grossen Vorschritt zu der erledigten Stelle für sich. Allein, weil deren mehrere sind: so fallen sie unter sich in die ebentheuerlichste Eifersucht. Ich kenne bey 60 Prälaturen, und deren kaum zwo, wo man sich nicht über vorgegangene unächte Wahl und Simonie klagt. *) Ich will nur einige Beyspiele anführen.

Die

*) Der Leser muß sich nicht vorstellen, daß

Die Prälatenwahlen geschehen meistens unter Beyseyn eines Landesfürstlich- und bischöflichen Kommissarien, dann auch zween fremder Prälaten als Scrutatoren. Unbeschreiblich ist, was für Ränke, und Schlichwege vor der Wahl zu diesen genommen werden. Die Befreundten, Verwandten, Bekannten, und Patronen eines Infelwerbers arbeiten auf allen Seiten in der Stille, und müssen selben durch hundert falsche Vorstellungen, und ausgesonnene Verdrehungen als einen allergeschiktesten, allerartigsten, allerwirtschäftlichsten, allerwohl-

der Verfasser so schwachen Sinnes sey, bey diesem Gegenstande an eine von den Mönchen benannte Simonie zu glauben. Allein da sich diese kaum vor der Wahl mit einem Eide verbinden müssen, den würdigsten zu wählen: so will der Autor nur so viel sagen, daß sich dieselben mit der abscheulichsten Treulosigkeit brandmarken, da sie auch nach abgelegtem Eide nicht thun, wozu ein ehrlicher Mann aus dem Gesetze der Natur für sich selbst verpflichtet ist.

gefälligst = nützlichsten, und am Ende gar allergelehrtesten Mann anrühmen. So ist die Wahl in M** zu N* erfolget, und die zu Kloster F** in O** war nicht besser. Im Stifte selbst aber suchen einige durch vorläufige Klagen gegen den abgelebten Prälaten, und durch Schmeicheleyen zukünftiger Besserung und Wohlhaltung den Brüdern den Kopf warm, und mit platten Verheissungen gar taumelnd zu machen, wie es dadurch dem N. Prälaten zu Z** gelungen ist, obwohl er nach abgelegter Larve seiner Täuschungen nunmehr ganz despot und auch verhaßt ist. Andre hingegen bringen es durch ihre väter=mütter=schwäger= oheim= und landesmännliche Verwand= und Bekanntschaft ihrer Mitbrüder — Nepotismum — soweit, daß diese maschinenmäßigen, und aus Brodnoth ins Kloster genommenen Bauernsöhne die Mehrheit der Stimmen ihrem Vettern zuwerfen. Dies hat mir ein würdiger

diger Mann von seinem damaligen Obern erzählt. Ein Prior zu O***, der sonst auf die Klosterzucht halten sollte, machte seinen Mönchen unter dem alten gichtsichtigen Prälaten so viele angenehme Tage, daß sie ihn nach dessen Tode zu ihrem Abten wählten; und noch bin ich Augenzeug, daß es alldort recht lustig zugeht. Einen feinern Streich hab ich von dem Prälaten zu P*** gehört, der seine unter drey Prätendenten mit gleichem Gewichte zweydeutige Wahl mit dem sondren Mittel durchgetrieben hat, daß er zwey Kleriker, die als Nichtpriester kein Wahlrecht hatten, dennoch zum wählen aufrufte, und durch ihre Stimmen die Insel erhaschte. Beede sollen entgegen von diesem Augenblike an immer sonderlich vorgezogen worden seyn, wie mir in meiner Durchreise zu Zell ein allda genau bekannter Canoniker erzählte. Die Abtey in A* zu St. U* ist durch die kräftige Verwendung

der ansehnlichen weltlichen Blutsverwandten an den itzigen Abten gekommen, wie es die Mönche heut zu Tag öffentlich gestehen. Als in der Abtey N** zwischen einem Mönch, der Professor, und einem, der Oekonom war, die Wahl strittig wurde: so ließ letzter durch einen Schleicher seines Anhangs am Vorabende des Wahltages den übrigen kund machen, er hatte schon ⅔ der Stimmen. Die Parthey des Professors kam in Verwirrung, ließ sich schrecken, wurde unter sich uneinig, weil jeder glaubte, der andre wäre an ihm falsch geworden; und durch diesen gespielten Streich giengen alle Stimmen bis auf drey auf den Oekonom.

Man müßte nur soviel Neid, Ehrgeiz, und Müssiggang besitzen, als die Mönche, wenn man alle ihre Ebentheuer unter sich entdeken, und beschreiben wollte. Dies ist allemal gewiß, daß unter diesen Leuten so viele Schliche, Ränke,

Ver=

Verheissungen, Bestechungen, Falschheiten, und Betrügereyen bey den Wahlen vorgehen, daß, wie ich gesagt habe, unter hundert derselben ehemals nicht eine einzige nach den Gesetzen vorgieng, weder itzt noch in Reichsabteyen vorgehe. Obzwar in Erbländern seit einiger Zeit genauere Aufsicht gehalten wird, so spielen die Mönche doch wenigstens immer zum Schaden des Landesfürsten den neuen unerlaubten Streich, daß sie meistens den jüngsten zum Abten wählen, nur damit sie lange Zeit von Taxen frey seyn, er mag sohin Fähigkeiten zum Vorsteher haben oder nicht. In der That selbst läuft es aber allzeit gegen ihren Eid, und ist immer ein Betrug, nur unter einer andern Larve, deren die Mönche tausend in einem Tage zu erfinden fähig sind. Ich werde einst die Mittel, diesem Uibel abzuhelfen, noch entdecken.

Wie lebt ein Prälat, und zwar nach allen Fächern?

Es ist wirklich ärgerlich, daß uns Menschen die Schwachheit der Vergessenheit so oft und sehr anwandelt. Ich sollte seine neu erwählte Hochwürden und Gnaden fast um Veregbung bitten, daß ich nicht gefragt habe: wie regieret ein Prälat? doch die erste Tage der erschlichenen Abtey ist man so gar genau nicht, und schlückt hier und da einen Bissen hinab, den man nach der Zeit nicht verdauen kann; genug, daß man itzt Prälat ist.

Sobald nun die bischöflichen und landesherrlichen Kommissarien den erwählten Mönch in die Kirche zu Absingung des: Herr Gott wir loben dich! und nachhin in die Wohnung des abgelebten Abten geführet haben, um ihm die Schlüssel derselben zum Zeichen seiner Herrlichkeit zu übergeben: so kömmt der

der Conventobere mit der ganzen Schaar der übrigen Mönche seinen Glückeswunsch über die höchsterfreuliche Wahl zu machen. Ein Ehrenmann, der bey einer solchen Kommission gegenwärtig war, hat mir davon diesen Beschrieb gemacht. Die Mönche liessen sich zuerst durch den Kammerdiener des neuen Abten anmelden, ob sie erscheinen därfen; und als sie die Erlaubniß erhielten, trat der Prior ein, warf sich mit einem Knie zu Boden, küßte dem neuerwählten Abten den Ring, und stund an sein Ort. So muste jeder thun. Der Prior machte eine sehr schmeichelnde Anred, empfahl seine Mönche in die Gnad und den Schutz desselben, und nach dem Ende seines Spruches kam der Prälat mit der scheinheiligsten verstellten Danksagung und Unwürdigkeit seiner Person, dem gewiß anhoffenden Beystande des allmächtigen Gottes zu seiner Regierung hervor, und entließ sie unter abermaliger kniefälliger

Ver=

Verehrung. Besagter Kommissarius gab eineswells genau auf die Mönche acht, und er las unter dieser Handlung sowohl auf dem Gesichte des Prälaten, als der Mönche verschiedene Gemählde. Einige hatten ganz heitere und lächelnde, andre aber finstere, niedergeschlagene, erblaßte Mienen. Der Prälat konnte entgegen sich auch nicht enthalten, gewissen Mönchen mit einem schon ganz gerad stehenden Kopfe und offenem Auge erfreuliche Blicke zuzuschicken; ja man bemerkte, daß er bey dem letzten ertheilten Handkusse einigen die Hand zum Zeichen seiner Erkenntlichkeit ziemlich drückte.

Ein paar Monate läßt der neue Abt alles auf dem Schlage seines Vorfahrers, grübelt aber den Mönchen, welche nicht von seiner Wahlpartey waren, wenn sie in einem Amte stehen, inzwischen so lang nach, bis er einen scheinbaren Fehler entdeckt. Er fragt auch fleissig und sorgfäl-

tig

tig seine Anhänger aus, ob sie nichts gegen dieselben zu klagen wissen. Diese finden bald etwas, um jene aus dem Sattel zu heben, und schildern oft die geringsten Kleinigkeiten ihrer Mitbrüder mit den schwärzesten Farben ab.

Es ist in einigen Abteyen gewöhnlich, daß der Prior alle Tage, in einigen aber alle Wochen ein Capiteltag über die Fehler der Mönche — capitulum culparum — am Vorabende hoher Feste aber der Prälat selbst abhalte. Wenn nun der neue Abt seine Rolle das erstemal spielt: so macht er gemeiniglich seine vorhergehende Anrede von dem heiligen blinden Gehorsam, vermöge wessen kein Mönch einen eigenen Willen haben könne, noch därfe; ja unter einer Todsünde nicht einmal die Handlungen seines Prälaten, wenn er auch fehlte, untersuchen möge; wozu er eine Menge Texte aus heiliger Schrift, und den Vätern anzieht. Kaum hat er diese sklavische Sätze seinen

Mön=

Mönchen vorgetragen, als er auf grosse im Kloster ersehene Fehler fällt, welche er abzuthun aus Gewissen verpflichtet wäre. Flugs darauf wirft er diejenigen, welche nicht von seiner Wahlpartey waren, von den Aemtern, und stellt zu solchen alle seine Creaturen auf. Die Mönche nennen die Kundmachung solcher Abänderungen, Proklamationen. Ist nun auch ein Mann von Wissenschaften und Kopfe unter der Gegenpartey, und hat das Kloster eine Expositur: so wird dieser sogleich auf eine Pfarrey, oder in ein Nonnenkloster als Beichtvater gesetzt, wohin er von Natur und Person so wenig taugt, als ein Mathematiker zum Hirten. Allein der Prälat findt nöthig, solchen auf die Seite zu raumen, weil er wohl vorsieht, daß dieser Mann ihm in Zukunft in allen Kapiteln schaden könnte; Gehe es den Pfarrkindern, oder Klosterfrauen, wie es will: diese müssen sich ohnehin in die unumschränkte Gewalt

des

des Prälaten fügen. Hat aber die Prälatur keine Stellen ausser dem Kloster zu vergeben: so muß die Partey des neuen Abten einen solchen Mann, der ihm und alle übrige übersieht, so lange in Vakanzstunden, am dispensierten Tische, und kurz zu sagen, in allen Gelegenheiten mit tausend Dummheiten und Vorwänden herum neken, bis er öfters die Wahrheit ganz trocken heraus sagt. Dies ist dem Prälaten schon genug, diesen ehrlichen Mönch als einen stürmischen, allwissenden, und eben daher hochmüthigen, gefährlichen Mann anzusehen; daher er dem Prior den schärfesten Befehl giebt, auf ihn genau Acht zu haben, ihn gut in der Zucht zu halten, und ja, wenn selber sich wieder in Unterredungen etwas mehr verlauten lassen sollte, ihn in öffentlichem Kapitel der Verschulden derb herzunehmen, oder besser zu sagen, nach Möglichkeit zu unterdrücken.

Es ist eine ganz natürliche Sache, daß ein gescheider Kopf, der doch weiß, daß eine Welt ist, und daß es darinn Menschen und Wissenschaften gebe, und der zumal eine Heerde maschinenmäßiger Brödlinge zehn Meilen Weges übersieht, sich bey all solchen mit Gewalt angebrachten Nekereyen fühle, darüber stuff, niedergeschlagen, verdrüßig, und am Ende von der unheilbaren Last seines Joches gepreßt, gar verzagt werde. Allein das traurige Band der tridentinischen Satzung hält ihn gegen seine eigene Regel gebunden, und er ist, und bleibt durch sein ganzes Leben das Schlachtopfer des geistlichen Ehrgeizes, und der Mönchenwuth.

Wer kennt, was Eifersucht und Neid der Geistlichkeit, sonders aber die tobende Rache eines Mönchen vermag, der muß so manche in vier Mauern eingeschlossene, an sich aufgeweckte Seele bedauern, welche, wenn sie in voller Frey-

heit

heit leben, und nach ihren Talenten wirken könnte, dem Publikum sehr grosse Dienste thun würde, so aber aus ledigem Neide ihre Naturgaben abschmachten muß. Ich will nur einige Beyspiele anführen.

Im Stifte M* war ein sehr geschickter, durch öffentliche Bücher berühmter Mann, der mit seinem jungen Prälaten mit in die Abtenwahl kam, was hinlänglichen Zunder zu täglichen Plagen gab. Als dieser eines Tages ausritt, sagte der Pater, er bedaure das Pferd, welches der Prälat unter sich habe, von Herzen. Ein andrer fragte ihn, warum? worauf derselbe antwortete: wen die Prälaten reiten, der fühle es sein ganzes Leben. Dies wurde dem Prälaten durch Ohrenbläser hinterbracht, und der Pater mußte alsbald in ein abgelegenes schlechtes Bauernort als Pfarrer, wo er ohne Bibliotheke — seinem Lieblingsfache — ohne einen Gehilfen, ohne Ansprach, ja

ohne einziges menschliches Vergnügen war. Entgegen wurde ihm eine alte, mürrische Köchinn gegeben, die über ihn zu schaffen, die ganze Wirthschaft unter sich zu halten, alles dem Prälaten zu hinterbringen, und ihn bis zum Tode noch ärger als der Prälat selbst zu plagen hatte. Es ist wohl zu merken, daß dieß alles aus allerheiligster Obedienz geschah; so nannte der Prälat seine Rache. Zu B* war ein gelehrter Professor mit einem halb- oder nur auf den Schein gelehrten, und hernach gewordenen Hofmeister ebenfalls in der Wahle. Der ehemalige Professor gab hier und da im Kapitel seine Stimme gegen den neuen Prälaten mit vollem Rechte; alsogleich wurde selber von einer Pfarrey auf die andre herumgeworfen, bis er am Ende, da er auch allda tausend Qualen auszustehen hatte, gar in ein andres Stift getretten ist, nur um seine Lebenstage doch im Frieden schliessen zu können.

Sobald nun der neugebackene Prälat etwas warm geworden ist, macht er den übrigen Kollegen seinen Besuch. Ich sah einen solchen in Schwaben mit einem Vorreuter, sechsspännigen Wagen, und 2 Lakeyen herumfahren. Die ganze Reise kostet aber nicht viel; denn selten bleiben sie in einem Gasthofe, um einem ehrlichen weltlichen Manne einen Kreuzer zukommen zu lassen. Es ist, so viel möglich, allemal von Station zu Station auf eine Probstey, Pfarrey, Statthalterey ꝛc. eines Klosters angesehen, das Mittag- oder Abendmal einzunehmen, und die dortigen Mönche müssen dem Prälaten gemeiniglich entgegen fahren, um selben nach seiner Hoheit zu empfangen. Wie es da mit Fressereyen, Musiken, Komedien, und andrer Pracht zugehe, werden wir ein andersmal hören.

Wenn das Prälatenethiket vorüber ist: so müssen Seine Hochwürden und Gnaden nun auch als regierender Herr sich ihren Un=

Unterthanen zeigen. Entweders reiset der Mönch selbst auf seine Herrschaften, oder er läßt die Gemeinden zu dem Stifte rufen. Da werden nun Schwibbögen mit Inschriften errichtet, die Soldaten müssen paradiren, Trompeten und Paucken ertönen, und unter einem grossen Gefolge der hochwürdigen Herren Capitularen, und Mönchsbedienten, die alle in Silber und Gold aufziehen müssen, traten der gnädigst hochgebietende Herr, Herr Abt von und zu N. N. hervor, die Huldigung von ihren Unterthanen abzunehmen. Ich habe einst einen solchen Huldigungsaufsatz gelesen, wodurch einem die Haare gen Berg stehen; denn der Bauer muß, so zu sagen, seine Kutteln im Leibe dem Prälaten zuschwören; und zum Zeichen, daß es diesen armen Unterthanen recht Ernst sey, müssen sie sogleich, als die Handlung vorüber ist, ein grosses Geschenk von Silber an ihren Hochwürdigsten gnädigsten Herrn abreichen, sey

es

es hernach ein Silberservice, ein Pektoral, oder was immer dergleichen. Dafür giebt der Prälat den Gemeinden etwa eine halbe Maaß sauern Wein, oder eine Maas Bier auf den Kopf zu trinken, und einen Bock zum Freyschiessen. Es ist von sich selbst zu denken, daß ken, daß die Prälaten, um mehrers Ansehen zu erhalten, die halbe Welt dazu einladen, wo dann 8 bis 10 Tage so gepraßt und geschlemmt wird, daß es unbeschreiblich ist.

Nun gedenkt der neue Abt, der nun einmal sich doch eine kleine Beschäftigung machen muß, andre Einrichtungen in der Oekonomie zu treffen. Das erste ist, daß, weil von weiblicher Hand alles reiner und sorgfältiger bewahret, und verrichtet wird, hier eine Beschliesserinn, dort eine Köchinn, eine Wirthschafterinn, oder wie man sie immer tauft, angestellet werden muß. Wie aber diese nur die Oberaufsicht hat: so muß sie sich ihre

übrigen 3 und 4 Gehilfinnen selbst anschaffen. Seine Hochwürden und Gnaden haben aber die höchste Gnade, derley Leute auch auf die Probsteyen, Pfarreyen, Hofmeistereyen nach ihrem eigenen Gusto aufzunehmen, und wollte ich ja keinem allda sich befindlichen Geistlichen — wenn er auch selbst des Prälaten Bruder wäre — rathen, eine abzuschaffen, oder zu bestellen.

Ehemals verbotten die Kirchenversammlungen, und päpstlichen Verordnungen, daß die Weibsklöster oder Schwestern nicht zu nahe bey männlichen Stiftern oder Brüdern seyn sollen, und heut zu Tage findet man in einem Kloster drey, sechs und mehrere ledige Menscher, die bey Hofe alles unternehmen. Der Kaffee, heißt es, ist weit besser, wenn ihn die Wirthschafterinn macht, als wenn er vom Koche kömmt. Die ehemaligen Köche haben bey weitem nicht so schmackhaft gekocht, als

uns=

unsre itzige Köchinnen. Unter der Wirthschäfterinn, als einer ganz sonders aufsichtigen Person geht nicht so viel auf, als ehemal. Dies sind die Vorwände der Prälaten, womit sie ihren Mönchen die Augen verbinden, und die dumm genug sind, das nicht zu sehen, was die Weltleute mit Händen greifen.

Der P. Küchenmeister, Kammerer, Pfleger, Statthalter, Hofmeister ꝛc. gewöhnen sich nach und nach auch lieber an schöne Hände und Gesichter, als an schmuzige Küchenjunge; doch, wenn es der Prälat nicht so arg machet, daß er auch bey öffentlicher Aergerniß stille seyn muß, weil es heißt: medice cura te ipsum: so müssen sich diese Herren etwas eingezogen halten. Entgegen werden aber die Weibsbilder, welche den Mönchen dienen, in etlichen Jahren so reich, als keine andere.

Was nun die eigentliche Wirthschaft betrift: so weiß ich nicht, welcher Prä-

lat dem andern das Vorrecht abgewinnt. Ein jeder nachkommender treibt es weiter. Was sie verkaufen, geben sie im höchsten Preise; und was sie einkaufen, dafür zahlen sie wenig, oder drucken es den Leuten gar ab. Ihr Hauptgewerb treiben sie unter ihren eigenen Unterthanen, damit die Sache nicht ins Licht falle, und man wird unter 1000 Klosterbauern kaum einen finden, der ein seinem Stande nach nur mittelmäßiges Vermögen besitzet.

Die Klosterbediente, selbst die Beamte mitgerechnet, sind so gering besoldet, daß sie kaum das Leben durchbringen; und dennoch verlangen die Prälaten, daß sie noch die Kleiderpracht führen. Meistens wird den Mannsleuten noch verbotten, sich zu verheurathen, damit sie die elende Klostersuppe, die ihnen sehr hoch angerechnet wird, mitgeniessen müssen. Wer aber sich verehlichen kann, muß die Früchte, das Fleisch,

Wildprät, Bier, Wein, und alles nöthige wieder vom Stifte nehmen, und am Ende des Jahres geht Nulle von Nulle gerad auf. Stirbt einer der Hagestolze, so dem Stifte sein ganzes Leben durch gedienet, und etwa 100 oder 200 Gulden mit bitterem Schweise ersparet hat: so wird er auf Anleitung und gnädigster Beordrung Seiner Hochwürden und Gnaden vom Klosterpfarrer zum testamentieren für dasselbe auf dem Todbette so lang und unter so heiligen Verheissungen gequälet, bis er endlich um sein Seelenheil gewiß zu erhalten alles dahin giebt, ohne auf seine meistens noch ärmere Anverwandte im geringsten zu gedenken. Wollte aber derselbe gar nichts als etwa 50 oder 100 Messen lesen lassen: so fordert das Stift allererst von der Hauptsumme das Abfahrtgeld, und die Kanzleytaxen, dann die Meßgelder, und allererst wird den armseligen Anverwandten der Uiberrest mit Unwil-

willen, und unter dem Vorwurfe eines undankbar gewesenen Dieners hinausgegeben. So nimmt also jedes Stift wieder das meiste, wo nicht alles von den Leuten, die ihm durch 40 und 50 Jahre gedienet haben, zurük, und konnten die Mönche auch noch die aus dem Körper geschiedene Seele zu Geld oder Geldeswerth machen: so käme keine ins Fegfeuer, noch in die Hölle, in Himmel aber am allerwenigsten, ausser Gott Vater schafte ihnen neue Welten dafür. Die Unterthanen der Klöster, welche von den alten kanonischen Gesetzen, und den finstern Stiftungszeiten her meistens Leibeigene sind, haben fast lauter Lehengüter. Wenn nun ein Bauernsohn seines Vaters Gut antrit, muß er schon zuerst den Fall desselben, dann die Lehenempfängniß, und endlich noch seinen Geschwistrigen ihren Antheil bezahlen. Unumgänglich muß er also schon am ersten Anfange seiner Wirtschaft

Schul=

Schulden machen; wobey ihm die Mönche ganz gern an die Hand gehen. Der junge Landwirth arbeitet unter voller Herzenslust mit seiner erwählten lieben Gattinn das ganze Jahr hindurch, und wenn er endlich die Erndte mit Freuden nach Hause gebracht hat: so kömmt der P. Boursier, Kammerer, Großkeller, Statthalter, und wie die ganze schwarze, weisse, oder scheckigte Schwarm der gesalbten Strikreuter alle heißt, auf den Herbstmonat, oder Martinstag, und nehmen das schönste, und beste von seiner Fechsung Weines oder Körnels hinweg. Das erste hieran, was abgezogen wird, ist die Stiftsschulde, das zweyte die grundherrlichen Abgaben, das dritte endlich ist für den Landesherrn, oder das heil. röm. Reich; und davon geht kein Haar hinweg. Nur erhält der Bauer dabey den süssen Trost, wenn er wieder an etwas anstehe, möge er abermal zu diesem hochwürdigen Blutegel kommen. Die

Stifts-

Stiftsverwalter, Consulenten, Obervögte, und Kanzler müssen dabey — wenn es die Geistlichen nicht von selbst thun -- so scharfe Gerechtigkeit machen, daß dem armen Bauern das Körnel 2, 3, bis 4 mal durch die Windmühl gejagt wird, nur damit das Stift ja das beste, was Gott in die Natur legt, erhasche.

Dem armen Bauern bleit hiemit nichts als das mittelmässige Körnel oder der schlechteste Wein übrig, woraus er seine Dienst, und Arbeitsleute bezahlen solle; nebst welchen Kosten er vielleicht jährlich noch einen Abtrag an seine Geschwistrigte wegen dem väterlichen Gute zu machen hat. Da nun der Bauer aus dem Uiberrest seiner Fechsung natürlicher Weise weniger lösen muß, weil die Mönche das Fette von der Suppe schon abgeschöpfet haben: so ist das Jahr noch nicht zu Ende, als derselbe bey seiner hochwürdigen Herrschaft schon wieder Schulden machen muß. Dies geht nun

so von einem Jahre ins andre um so tiefer hinein, als er seine eigene Früchte, die er um Martinstag um wohlfeilen Preis hingeben muß, um Ostern viel theurer zu bezahlen hat. Inzwischen wird der Bauer mit Kindern gesegnet; es fallen Mißjahre ein; und er wird so verschuldet, daß er eine Krida machet. Die Mönche sind aber hiebey gar nicht betrübt; sie steigern sogleich den Lehensatz, und, wo sie wegen Landesherrlicher Macht solches nicht thun können, da fällt ihnen doch wenigst vom alten und neuen Bauern doppelter Kanzleytax, neue Ab- und Auffahrtgelder, und zehn derley Abgaben. Kurz, so man 30 Jahre rechnet, hat jedes Stift seinen Lehengrund zweymal im Beutel.

Man gedenke aber ja nicht, daß die Mönche derley Handlungen nur an Privatmenschen ausüben; auf die nämliche Art richten sie auch ganze Gemeinden zu Grund. In einer Reise nach G** mit

einem guten Freunde, nahm ich den Weg über eine Reichsabtey. Als wir zween Täge da geblieben, und uns auf nächster Poste trennten: so überfiel mich ein Donnerwetter in O***, und ein dabey sich ereigneter Wolkenbruch machte, daß ich den nächstfolgenden eine halbe Stunde andauernden Hohlweg nicht befahren konnte. Ich nahm beym nächsten Bauern soldatenmäßig Quartier, brachte ihn auf verschiedene Unterredungen, sonders, daß auch unter so greulichen Donnerwetter über 50 Kinder mich angebetelt haben. „Ja, widersetzte der Bauer, „wir hatten ehemals goldene Zeiten. „Aber seit den Aebten N. N. sind wir „alle Bettler. Wir hatten noch eine „eigene Gemeindswaldung, darauf hatte „das Dorf eine Schuld gemacht; und „da selbes nicht im Stande war zu bezahlen, auch nebenhin Holz und Waidfrevel so hoch an Strafen aufgeloffen „sind, daß am Ende kein anders Mittel

mehr

„mehr war, aus den ewigen Erpressungen „loßzumachen: so haben wir sie endlich „an die R. Abtey überlassen müssen. Der „Abt N., wenn es ihm Gott verzeihen „mag, hat unsrer armen Gemeinde den „Rest gegeben. In der im Jahre 1770 „gewesenen Hungersnothe hat man uns „all unser Körnel auf dem Klosterspeicher „unter dem Vorwande abgefodert, damit „keine Schleichhändel vorgehen sollen, „und einen sehr geringen Preis dafür „gegeben. Die Geistlichen haben es nach= „hin sehr theuer verkauft, und sogar, „wenn ein Bauer selbst wieder etwas „vonnöthen hatte, mußte er das Malter „um 50 bis 60 Gulden zahlen, was das „Kloster um 8 und 10 angenommen hat= „te. Herr! das Ingeweid selbst eines „Klosterbauers gehört den Mönchen.„ So sprach der armselige, und erbarmens= würdige Bauer.

Sobald nun das Donnerwetter vorü= ber war, setzte ich meine Reise durch vor=

besagten Hohlweg, der zwischen einem Sandgebirge von 70 bis 80 Schuhe hoch durchgeht, in diesem Mönchsgebiete fort. Es ist auf dem ganzen Gotteserdboden keine abscheulichere Straße, als diese, wo Räuber und Mörder alle Gelegenheit haben, Reisende anzugreifen, ohne daß man eine Hilfe sich selbst geben könnte, und wo, wenn zween Wägen einander begegnen, immer einer zurückkehren muß. Ich zörnte so über diese unersättlichen, und unmenschlichen Geizhälse, bey denen ich kaum vorhin so überschwängliche Pracht, und Schwelgerey sah, und die nicht einmal zu einer Landstrasse so viel Erde anweisen, daß ein ehrlicher Mann ohne Lebensgefahr durchreisen kann, daß ich solches zu keiner Zeit vergessen kann. Was nun aber mir dieser Bauer hier erzählet hat, das findt man bey allen Mönchen. Hier ziehen sie Waldungen, dort Wiesen und Ackerfelder, ja ganze Bauernhöfe, und am Ende alles Eigenthum

der

der Gemeinden so an sich, daß ihre Unterthanen auch das geringste für sich und ihr Vieh von ihnen kaufen, dafür aber den letzten Blutstropfen hingeben müssen. Ich habe an mehrern Oertern gefunden, daß die Bauern auch für die Viehweide jährlich etwas zahlen, und den letzten Span Holzes den Mönchen abkaufen müssen. Auch hat man mich überzeugt, daß vorbesagte Abtey, wie jene zu Z** ihre Unterthanen zwinge, alle Hüner, Eyer und Kälber um ein Spottgeld ins Stift zu bringen, und wenn die Mönche derley Eßwaren nicht verbrauchen können, verkaufen sie selbe an benachbarte Oerter wieder um einen höhern Preis. Entgegen müssen die Unterthanen, wenn auf den Jagden viel Wildpret geschossen wird, solches in gesetztem Preise von ihrer hochwürdigen Oberkeit annehmen. O deutsches Vaterland! mit was Recht hält man dich für so gesittet, da in dir doch noch eine viel härtere Sklaverey

unter dem Mönchenjoche herrschet, als selbst unter den Wildesten von Asien, Afrika und Amerika?

Ein jeder neuer Prälat macht neue Entwürfe, seine Tyranney weiter auszudehnen. Hier werden Täuche angelegt, dort erbaut man Mayerhöfe. Einer macht Gewerb mit Pferden, Ochsen, Schaafzucht, und Wolle, der andre mit verschiedenen Fabriken, Manufacturen, ja sogar Kaufmannswaaren. Ein andrer legt auf den schlechtesten Wein, das elendeste Bier, auch auf Salz oberkeitlichen Zwang. Alles wird auf und aus dem Grunde der Unterthanen errichtet. Wenn ein Bauer ein ödes Feld mit seinem Schweiße urbar machet, wird solches alsbald in das Grundbuch als steuerbar eingeschrieben. Die Klostergründe, sonders in Schwaben, sind aller Abgaben frey. Welch eine himmelschreyende Ungerechtigkeit! Ich weiß sogar Beyspiele, wo Mönche solche freye

Klo=

Klostergründe zu Lehen gemacht, und dem Bauern die Reichsabgaben darauf geleget haben, die sie in ihren Beutel stecken. Damit sie aber nur nach freyer Willkur handlen können: so ist in den Reichsabteyen nun die Mode geworden, daß jede ein halben Feldmesser aus ihren Mönchen bestelle, die Herrschaften aufzunehmen, nach seiner Schmiererey ein Lagerbuch, und aus diesem die Reichsabgaben reguliere. Allemal habe ich dabey gefunden, daß die Bauern, deren Güter die Mönche selbst schätzen, die ganze Last tragen müssen, die Abteyen hingegen ihre eigene Mayerhöfe, Wiesen, Felder, und Waldungen frey behalten. Welch herrliches Reichssystem!

Weil wir eben an der Bauernschinderey sind: so wollen wir auch die Gerichtsart zumal betrachten. Der Beamte eines Klosters mag einen so grossen Namen führen, als er will, wenn man ihn auch Kanzler schilt: so ist er allemal nur ein

Knecht seiner Mönche. Außer täglichen Dingen kann er gar nichts vornehmen, muß Seiner Hochwürden und Gnaden über jeden geringsten Vorfall unterthänigst referiren, und wo es auf einen Sentenz ankömmt: so kommen die hochwürdigen Herren Kapitularen auch in die Kanzley, oft der gnädigst Hochgebietende selbst, der gemeiniglich einen besondern Platz mit einem Lehensessel zu allen Zeiten darinn hat. Nun macht der Beamte seinen Vortrag, der Abt fodert die Stimmen seiner Auserwählten, hernach kömmt die Reihe an den Amtmann oder Kanzler. Die armen Bauern, welche wegen ihren Klagden, und Prozessen vor dem Schranke der Kanzleytische ganz verzagt da stehen, müssen meistens ihr Endurtheil anhören: Nachdem gegen N. N. die Klagde eingeloffen, daß er dies oder jenes gegen die geschworne Öffnung gebrochen habe: so ist derselbe von Seiner Hochwürden und Gnaden, dem Herrn

Herrn N. dermal regierenden Prälaten des unmittelbaren freyen Reichsstifts zu N., Herrn der Herrschaften N. N. N. N. und N. unserm allerseits gnädigsten Herrn auf allhiesiger hochlöblichen Stiftskanzley oder Oberamtswegen hiemit entschieden worden, daß N. N. wegen verletzter eydlich beschworner Offnung den Frevel, so sein Vieh im Walde gethan, mit 15 Reichsthaler Straf büssen, solche sogleich erlegen, oder bis zur Erlegung derselben im Kerker bleiben solle; für welche hohe Gnade er sich unterthänigst zu bedanken, und an seine Pflichte und Eyd unter Befahrung zukünftiger dreyfacher Strafe zu halten hat. Der Bauer muß sodann, wenn der Prälat selbst zugegen ist, kniefällig hinkommen, und dem Abten den Ring küssen; wo aber nur die hochwürdigen Blutrichter im Namen desselben allein vorhanden sind, muß derselbe jedem das heilige Skapulier küssen; wobey er den Trost bekömmt, daß man recht gnädig

mit ihm verfahren sey, und er solle ewig an eine solche gnädige Herrschaft denken. Es müssen hier zwey Fälle gemerkt werden. Hat der Bauer gegen einen andern Klagde: so gewinnt er, wenn er je einen Anverwandten, sonders die Wirthschafterinn im Stifte hat. Ist aber die Frag über eine Sache, die dem Kloster etwas eintragen kann: so kann der Beamte sehen, wo er einen titulum juris findt, welcher sagt, das Kloster habe Recht. Denn dies ist gewiß, wenn er auch einer andern Meinung ist, daß diese alsdann nichts gilt, und die Mönche sich selbst Recht sprechen, es mag geschrieben seyn oder nicht. Würde aber der Beamte dies öfters thun: so kann er auf seine Entlassung fruher oder später richtig zählen. Kurz: die Unterthanen der Stifter müssen über das geringste Vergehen um solche Summen gestraft werden, daß ihr Haus und Hof bald in Mönchenhände falle. Doch haben diese die wohlbedachte Vorsorge,

daß solches nur immer nach und nach, und zwar in solchem Grade geschehe, daß die Unterthanen nie eine an höhere Gerichtsstellen appellable Summe zu zahlen haben, damit ja ihre stille Habsucht und Ungerechtigkeit nicht entdecket werde.

Nun müssen wir aber auch etwas von der innern Hauswirthschaft selbst hören. Der neue Prälat, dem alle seine Projekte, dem Stifte das Einkommen zu vergrössern, viele Mühe und Arbeit kostet, speißt entweder täglich bey Hofe, oder in der Prälatur, das ist, seinem Wohnzimmer, wo er seinen dicken Bauch mit 10 und 12 der besten Speisen und den kostbarsten Weinen ausstopfet. Und wenn er sich ja würdiget mit seinen Brüdern zu speisen: so werden ihm allein gewiß eben so viele Extraspeisen aufgetragen, wo die andern Suppen, Rindfleisch, Grünes und ein Gebratenes haben. Ich war öfters Augenzeug dieser Geschichte, und sah mit Verwunderung, wie der müssig-

gängige Niedling schlemmte, da die übrigen Mönche, die morgens 3 oder 4, dann 6 und 9 Uhren im Chore sich die Lungen und das Ingeweide fast ausgeschrien hatten, so gering gehalten wurden. Nur die Regularkanoniker haben es etwas besser. Wo Bierländer sind, hat jeder Mönch Bier genug, und ein Seitel Wein; wo aber ein Stift im Weinlande liegt, da trinken sie auch nach Belieben Wein.

Der Prälat hält auf diese Ordnung so genau, daß er davon kein Haar abläßt, und sich ehender alles zu Leide thun ließ, als seine Brüder wie sich zu halten. Alles dies geschieht unter dem Namen der heiligen Disciplin, wodurch er sich als einen Eiferer der Ordensregel vor seinen Brüdern darstellet, obwohl er selbst solche gar nicht hält. Daher kömmt, daß die Mönche, wo sie immer können, so viel außer ihren Klöstern auslaufen, sich aller Orten einladen, und des Tages oft 2 und

3mal

zmal essen, wenn sie einen guten Bissen zu erhaschen wissen. Tausend Ausschweifungen, welche dadurch geschehen, übersieht der Prälat weit lieber, als daß er mit Verhütung derselben einen Kreuzer mehr aufwende, als vor 50 oder 100 Jahren aufgewandt worden ist.

Mit den Kleidern der Mönche hat es zwo Arten. Entweder ist die Zeit bestimmt, wie lang eine Kutte, ein Strumpf oder Schuh dauern soll, oder nicht. Ist die Zeit bestimmt: so wird das schlechteste von allen Kauf- und Arbeitsleuten ausgesucht, und wo der Mönch nicht damit auskömmt, muß er sich aus seinem Sparbeutel kleiden. Ist für die Kleider keine Zeit bestimmt, und brauchen etliche etwas mehrers: so werden diese Unglücklichen entweder derb hergenommen, oder sie tragen Kleider, wie die Spitäler, mit 10 und 20 Flecken besetzt. Uiberhaupt wird man keinen reinlichen Mönch antreffen, und ihre Kleider sind alle so

schmu-

schmutzig, voller Staub und Schmier, daß es greulich ist, unter ihnen an einer Tafel zu sitzen, da es doch oft nur auf eine Ordentlichkeit ankäme, die aber weder die Prälaten, noch Priores selbst an sich haben.

Der Mönch darf kein neues, sonders ein gescheides Buch kaufen, unter dem Vorwande, er werde dadurch verdorben. Im Grunde aber ist die erste Ursache, damit ja kein Geld aus den Klauen des Stiftes in die Welt komme; die andre aber, daß die Mönche nicht etwa gescheider werden, als ihr Prälat ist. Wenn ein Mönch Krankheit halber, oder um seine Freunde zu besuchen, reisen will, müssen allererst die Blutsverwandte für die Kosten gutstehen, und der Pater muß noch etwas nach Hause bringen, wenn er und seine Verwandte immer für die erhaltene Gnade wollen gut angesehen seyn. Geschieht dies nicht, so mag er gleichwohl durch einen elenden Kloster-

arzt, der wie die übrigen Beamten vor Hungersnoth da ist, in die andre Welt geschicket werden, oder sonst auch ewig in seinem Kloster eingesperrt bleiben. Ja wenn je ein Privatmönch ein starkes Leibgeding hat, wie deren einige in Oesterreich des Jahres zu 100 und mehrern Gulden haben: so weiß der Prälat solchen mit unendlichen Schmeicheleyen, Ehrenämtern, und andren Possen die Puls so fein zu fühlen, daß er dem Stifte bald dies, bald jenes anschaffen muß. Kurz, wo der Prälat dem gemeinen Pater etwas abzwacken kann, da läst er daran gewiß nichts ermangeln.

Der Leser muß aber hieraus doch nicht schließen, daß die Mönche ihrem Bauche weh geschehen lassen. Was einige Täge zu wenig scheint, wird die andren abermal übertrieben. Es sind des Jahres eine allmächtge Menge Prälaten = Prior = Dekans = Subpriorsfeste, Namens, Geburts, Erwählungs, Ordens-

stif-

stifters, Klosterstifters, Klosterpatronen, Kirchweyhe, Aderlaße, Faschings und andre Vakanztage, wo die grösten Fresfereyen nicht nur unter den Mönchen selbst vorgehen, sondern gemeiniglich eine ganze Nachbarschaft noch dazu eingeladen wird. Hier ist nun alles in unbegränztem Uiberflusse. Die Mönche haben ein Recht hierauf, das ihnen der Prälat nicht benehmen kann. An diesen Tagen hört schon morgen früh alle Disziplin auf; jeder thut, was er will; jeder ißt und trinkt, was ihm schmeckt. Mittags sieht man 12 bis 18 Speisen, Confituren, verschiedene Weine, und was nur nach dem Lande möglich ist, aufgesetzet. Die Tafel fangt um 12 Uhr an, und dauert bis 3 Uhr wenigstens, wo die Vesper geschwind abgeplaudert wird, oder es gehen nur die 6 jüngsten dahin, und die übrigen schmausen bis 4 und 5 Uhr Abends fort. Nach der Tafel ist Abendtrunk, dann um 6 oder

7 Uhr wieder Tafel, und nochmal ein Nachttrunk. In Faschingszeiten, und Aderläßen um sich ein gutes Geblüt zu machen — wie mir ein Pater zu O*** erzählte — därfen sie auch bis Nachts 12 Uhr mitsammen trinken, und spassen, obwohl sie um 3 Uhr fruh wieder in die Mette gehen müssen. Wahrlich ein recht auferbäuliches Leben, fast eben so, wie die ersten Mönche und ihre Ordensstifter Benedikt, Augustin, Bernard, und Norbert geführet haben. Wer daher einen Vielfraß und Trunkenbold bey unsren Zeiten finden will, muß selbe unter den Mönchen suchen.

Wenn der Prälat nun seine äussere und innere Oekonomie nach allen Regeln des Wuchers in Trieb gesetzet hat: so denkt er auf der andren Seiten nun auf Pracht, um seinen Namen zu verewigen. Das erste ist, wenn das Stiftsgebäud alt ist, solches neu aufzubauen. Man findt wirklich in ganz Deutsch-

land

land wenige Prälaturen, die seit 50 Jahren nicht so prächtig hergestellet worden sind, als wenige Fürsten, ja Könige Residenzen haben. Viele haben die Sache so übertrieben angegriffen, daß sie damit nicht weiter als auf die Helfte gekommeu, und ins Stecken oder gar in Schulden gerathen sind. Ich könnte hier bey 40 Abteyen nennen, die der kaiserl. Burg in Wien den Vorrang abstreiten. Die prächtigste Abtey ist ohne Zweifel unter allen Ottobeuren in Schwaben. Sie hat drey ungeheure Vierecke und so viel Vorhöfe. Die Fenster vom ersten bis dritten Stokwerke sind 10 bis 12 Schuhe hoch. Ein jeder Mönch hat zu seiner Wohnung zwey derselben, davon das erste sein allmächtiges Wohnzimmer, das zweyte zur Halbscheide das Studier = oder kleine Kabinet, und zur andren Halbscheide sein Schlafzimmer und andre Bequemlichkeiten ausmachet. Von diesem Verhältniße läßt

sich

sich nun gar leicht auf das übrige kolos-
säische ganze Wesen schlüssen. Das Hof-
gebäud, welches zwey Vierecke inne hat,
ist nicht minder prächtig, und von dem er-
sten Ecke desselben bis an das letzte des
Konventes, wenn alle 40 bis 50 Thüren
zumal eröfnet werden, überraschet das
Aug ein Prospekt, der selten zu sehen ist.
Der Saal ist ein Ungeheuer; die Zimmer
sind Kaisers, Königs, Fürsten, Grafen-
zimmer betitelt. Ausser den Schilderey-
en heissen die Tapeten nichts, die Better
aber sind noch schlechter. Die Kirche ist
ebenfalls eine außerordentliche Maschine,
die, wie mir die Mönche sagten, andert-
halb Millionen gekostet haben solle, was
ich aber nach der theuersten Schätzung
aller überschwänglich angebrachten Mah-
lereyen ganzer Benedictinerregimenter,
und der bauernmäßig verschwendeten
Vergoldungen samt Berechnung aller
übrigen Dinge nie glauben kann. Unter
vielen andern wesentlichen Fehlern hat

dieselbe den sonderlichen, daß sich in einer so grossen Kirche nicht einmal eine grosse Orgel findt, weil auf den hintern Chor weder von der Prälatur noch der Clausur ein Zugang ist, folglich die Mönche durch das Volk gehen mußten, wenn sie aufspielen sollten, was gegen den Wohlstand wäre. Der Prälat hält sich keine Wirthschafterinn, aber eine Sütterey von 40 bis 50 Pferden; daher kömmt, daß man das Niedliche nicht in vollester Pracht allda sieht.

Was aber hier an der Pracht ermangelt, desto mehr kann man solchen anderswo sehen. In S** und K** haben die Prälaten Wohnzimmer, darinn Kostbarkeit, Kunst und Niedlichkeit von gemahlten Platfonds, Vergoldungen, reichen Sesseln, eingelegten Tischen, kostbarsten Spiegeln, doppelten seidenen Fürhängen, geschliffenen in vergoldtem Bley stehenden Glasfenstern, eingelegten Böden, verschiedenen theuern Uhren, Schilderey=

dereyen und all andern erdenklichen Dingen dergestalt angebracht sind, daß kein Kaiser sich selbst etwas prächtigers kann verfertigen lassen. Sogar um die Welt durch das Einfache eines Mönchen nur recht zu täuschen, ließ sich ein Prälat sein Schlafzimmer mit den vornehmsten und theuersten auswärtigen Hölzern, die etliche 1000 Gulden zu stehen kommen, auskleiden. Ja, was ich weder bey einem Gekrönten, noch auch Bischoffen selbst gesehen habe, findet sich in dieser ersten Abtey, das nämlich der Prälat das Hochwürdigste nächst an seinem Schlafgemache in einem mit einen Altar versehenen Zimmer aufhält, an dessen äußern Thüren auf den Gang die Monstranz angemahlt ist, damit jeder, der zur Audienz Seiner Hochwürden und Gnaden kommen will, zuerst allda die Knie zu biegen, und dies so oft er vorüber gehet, benöthiget ist. Kann wohl Rom gegen die Mönche noch weiter sich herablassen! und

können diese sich noch was mehrers in der Welt anmassen!

Hier finden sich Fürsten, Prälaten, Grafenzimmer. Die gemeinen werden das rothe, gelbe, grüne, blaue, bombadurene, gemahlte, chinesische u. s. w. genannt. Die ersten haben die prächtigsten mit Silber, Gold und Seiden gestickte Baldachinbetter, und auch die andre Einrichtung mit Tapeten und nöthigen Dingen ist kostbar, und in gleichem Verhältnisse. Die meisten Prälaturen haben auch zween grosse Säle. Hier ist einer mit kolossäischen Statuen zwischen zwey Stockwerke gesetzt, den man Kaisersaal nennt. Dort ist ein andrer mit Mahlereyen von vielen 1000 Gulden, eine Kuppel, oder einem Gewölbe und Vergoldungen, den man den goldenen heißt. Sogar fand ich in einem Stifte zwey Konvente oder Speiszimmer in der Klausur, davon jenes für den Sommer ganz mit Marmor eingelegt ist, damit nur die-

se Niedlinge bey heissen Tagen recht gemächlich speisen mögen. Allerorten, auch im Konvente sind Gemählde von Ordensgeschichten, oder dem Leben der Stifter, welche zu vielen 1000 Gulden zu stehen kommen.

Bey Hofe kann der Prälat schon nicht anders, als auf Porzellan oder gar auf Silber speisen. Wenn man durch etliche Tage sich in einem Stifte aufhält, kommen alle Tage neue silberne, an Gewicht und Arbeit außerordentlich kostbare Aufsätze auf die Tafel. Eben so stellet man bey dem Nachtische Confituraufsätze von Spiegel und Bronz mit den künstlichen Zuckerbackereyen oder Glasarbeit auf, deren man an fürstlichen Tafeln wenige sieht.

Wenn man zur Tafel geht, so werden die Fremden recht schön zuerst in des Prälaten Wohnung geführet, ihm allda aufzuwarten, und selben in Speissaal zu begleiten. Es müssen sich alle Kloster-

beamte, und die auserwählten hochwürdigen Capitularen alldort einfinden, aber entweder an der Thüre oder im Vorzimmer stehen bleiben; denn in diesen Umständen werden sie nicht einmal des kniefälligen Handkusses gewürdiget. So nun der P. Küchenmeister die Augen unterschlagen, die Hände in Busen gefaltet, und sein Haupt bis zum Bauche geneigt eintritt, und Seiner Hochwürden und Gnaden ansagt, daß die Tafel bereit sey: so müssen die Klosterbeamten und Geistlichen Spalier machen. Ist das Ethiket im Stifte noch mittelmäßig: so geht der Prälat mitten unter seinen Gästen, damit er ja nichts von seiner Hoheit vergebe — denn sie lassen den Rang niemand als einem Fürsten, oder höchstens einer Dame — aus seiner Wohnung, und sobald ihn seine Mönche erblicken, müssen sie eben so da stehen, wie ich oben den P. Küchenmeister beschrieben habe, und ihrem hochwürdigstem Oberhaupte in aller

Stille bis in Speissaal nachfolgen. Hat aber das Stift grosses Ethiket: so tretten die mindern Beamten vor, sohin kommen Seine hochfürstliche Gnaden Excellenz, oder Hochwürden und Gnaden zuerst mit ihren Gästen, und dann erst die übrigen Klostergeistlichen und Beamten.

Sobald der Prälat in Speissaal eintritt, stehen drey Beamte mit gebogenen Knien da, deren der erste einen wenigst zween Schuhe durchmessende silber- oder goldene Platte, der zweyte ein solches Lavor, der dritte ein mit feinsten Spitzen besetztes Handtuch hält, um ihm vor der Tafel die Handwaschung zu machen, nach welcher das Tischgebeth vorgeht, zu dessen Ende der verstellte Obermönch mit einer auf einmal heilig angenommener Mine ein allmächtiges grosses Kreuz oder Benedicite macht. Natürlich setzet sich der Prälat vor allen seinen Gästen, wenn sie auch Grafen sind, in die

Mitte, als den ersten Ort, und zwar, um sich auszuzeichnen, in einen pontifikal- oder Lehnensessel. Sein Eßzeig ist ganz von Gold, und nebenhin hat er seine besondre goldene Salzbüchse, zweyerley Gablen und Löffel. Hinter dem gnädig regierenden Herrn steht erstlich der Kammerdiener mit einer silbernen Kredenze, ein Hellepardier, oft auch ein Husar, oder Mohr, ein oder zwey Kammerlakeyen, und wenigstens ein Bedienter; denn in solchen Fällen muß alles Liberey anziehen, Schuster, Schneider, Kutscher, Stallpursch rc. deren Geruch oft einem Fremden allen Appetit nimmt.

Die zween Beamte, welche die Speisen austheilen, müssen es stehend thun, und darf ohne geheimen Wink des Hochgebietenden keine angegriffen werden. Gemeiniglich wird in dreyen Trachten aufgetragen, deren jede wenigstens in sechs Platten ohne die Teller und Prälatenbisse besteht. So oft eine Tracht fer-

gti

tig ist, müssen die Transchirmeister vom Tische sich erheben, und ihren gnädigsten Prälaten mit etwas unterschlagenen Augen ansehen, bis sie wieder sitzen dörfen. Wie der Prälat das ganze Jahr seine Leckerspeisen, und auch diesmal hat: so unterscheidet er sich auch im Weine; denn sie geruhen gnädigst, keinen andren, als den aus dem Prälatenfäßchen zu trinken, so, daß auch die Fremden keinen davon bekommen, unter dem Vorwande, der Arzt habe ihnen solchen wegen schwachen Magen, enger Brust, oder andren Umständen beordert. Sogar hat der Prälat auch ein andres Wein- und Wasserglas, als alle Uibrige, welches ihm jedesmal auf der Kredenz gebracht wird. Ich muß aber dennoch gestehen, daß all dieser Pracht und Pomp nichts Wesentliches an sich hat; denn sowohl in ihren kostbaren Hausgeräthen, Gebäuden, und Tafeln sieht man immer den Mönch voraus; das ist, es ist nichts Niedliches, Feines

und Artiges, sondern das Unschickliche findt sich jeden zweyten Schritt voran; woraus man sieht, daß sie selbst keine Köpfe haben, und nur alles mit Gewalt ihrer Gelder und Reichthümer übersetzen, damit die Menge wenigstens in die Augen falle.

Wie die Prälaten außer ihrer Landwirthschaft nichts kennen: so ist sich mit ihnen auch in keinen andern vernünftigen Unterhalt einzulassen. Alles, was man höret, ist der unaufhörliche Jammer über die elende Zeiten, Unterdruckung der Religion und Geistlichkeit. Der Despotismus der Aebte über ihre Mönche ist so groß, daß keiner seine Haube an der Tafel aufsetzen, und die Beamten samt diesen kein Wort ohne Erlaubniß des Prälaten — wenigstens von Anfang — reden dörfen. Sobald nun dieser in seinen missionarischen Tone die Geistlichkeit, sonders aber die Klöster, und deren Verdienste, oder einen aufgeworfenen Religionssatz zu

vertheidigen unternimmt: so ruft er sogleich aus seinen Mönchen einen Gewährsmann auf, weil er das, was er selbst ins Gespräch brachte, nicht hinlänglich auszubringen weiß. Ich muß hier eine besondre Hochmuth der Prälaten anmerken, über welche sich das Gefühl eines ehrlichen Mannes wirklich regen muß. In österreichischen Stiftern sagen die Prälaten zu ihren Geistlichen: Er, oder der Herr. Hör der Herr: sprach der Prälat zu A**, sage er einmal her, was unser Stift Karl VI für Gelder gab. In Schwaben aber werden sie von ihren Obern als Bauern behandelt: Ihr Pater N. sagt her, ob die weltliche Macht ohne Ketzerey in Blutsverwandschaften dispensiren könne. Könnet ihr uns nicht erproben, daß der Kaiser unrecht thue, daß er die Stiftungen seiner Voreltern zu Boden werfe 2c. Nicht minder zeigen sich diese hochgebietenden gnädigen Herren eben so gegen ihre Beamte. Er

Land=

Landschaftskassier, Renntmeister, Consulent, Amtmann, sie Kanzler, hat nicht der schwäbische Kreis im vierziger Krieg dies und jenes für Oesterreich gethan? da müssen nun die auf solche Art aufgerufenen Leute nach dem Tone, so man ihnen im Mund geleget hat, fortsprechen. Kurz zu sagen, habe ich solche erzunschickliche, alberne, und abscheuliche Sätze, die ganz aus aller Art sind, in Prälaturen gehöret, daß mein Tagbuch fast auf allen Seiten voll davon ist, und wenn ich je noch meine Station behalte, ohne zu meinem Regiment rückkehren zu müssen, will ich selbe insbesondre ans Taglicht kommen lassen.

Wenn man nun so durch zwo Stunden 12 bis 16 Speisen eingenommen, und noch so viele zu Leib nehmen soll: so läßt der regierende Herr seine Hoftonkünstler auftretten, und zwischen der dritten Trachte und einem eben so prächtigen Nachtische von allen möglichen

Sat=

Gattungen Obstes, Gefrornen, Zuckerbackereyen, vier bis sechserley fremden Weinen, Symphonien, Conzerten, Soli, Cantaten, und was weiß ich für Mischmasch aufführen. Ich wünschte oft noch die türkische Musik von unsrem Regiment dabey, damit man doch alles zumal hätte hören können. Diese Tonkünstler bestehen meistens aus den hochwürdigen Herren Capitularen, die sonst so hoch gehen, und nun da stehen wie ihre eigene Bediente, die mitspielen. Ich war in der R. Abtey K**, wo abends, als man zu Tische saß, die Musik anfieng, und bis Nachts halb eilf Uhr fortdauerte. Da muß nun aller Vorrath von gescheiden und närrischen Mönchenpossen hervor. Meistens hat jedes Stift einen eigenen Stümperkomponisten, der ihnen dann Komedien, Halbkomedien, Frazendinge, und auch sogar Hannswurstereyen auf die Töne setzen muß. All dies Gezeig erhält un-

ter den Mönchen selbst ausserordentlichen Beifall, und erregt in ihnen ein solches Freudengelächter, daß ein Fremder aus Mitleid auch mitlachen, aber sein Kopf und seine Ohren noch nachsten Tag bedauern muß. Inzwischen muß ich einigen Mönchen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie wirkliche Meister in der Tonkunst sind, welches aber der geringste Verdienst für einen solchen Mann ist, den er vorstellen soll. Nichts ebentheuerlicher ist aber, als was ich in dem Stifte M* von einem schwäbischen Aufsatze der Welterschaffung, welcher die heilige Schrift selbst so sehr entwürdiget, und zum Gelächter aussetzet, gehöret habe, und was mir den Werth eines sonst gelehrten Mannes gänzlich benommen hat. Ich muß bey dieser Gelegenheit noch besonders anmerken, daß die Mönche auf die Namens- und Wahltäge ihrer Prälaten, oder am neuen Jahre Gedichte

in Musik setzen, welche die allerlächlichste Dinge in der Welt sind. Nun werden sie über Salomon an Weisheit, über Herkules an Stärke, über ihre eigene Ordensstifter, ja zu Halbgöttern erhoben. Ich besitze noch so etliche elende Abschriften, die man auch mir als Fremden gegeben hat, die ich seiner Zeit der Welt bekannt machen will, um den Stolz der Aebte, und den Müssiggang der Mönche mit ihren eigenen Schriften zu erproben.

Wenn man dergestalten drey bis vier Stunden durch alles, was einem menschlichen Körper nur möglich ist, eingestopfet, und eingeschüttet hat: so kommt der Kaffee mit verschiedenen Gattungen Rosoglio, den man oft allgemein, oft mit dem Prälaten und von ihm durch den P. Küchenmeister bestimmten Personen allein in einem andren Zimmer einnimmt. Zwo Schalen und zwey Gläschen sind eben das rechte Maaß,

einem Mönche die rechte Verdauung zuweg zu bringen. Kaum aber ist man damit fertig: so fragt es sich, ob man itzt spielen, oder wieder trinken wolle. Ich stellte mich einst in der R. Abtey S** an, eine nächstgelegene Kirchfahrt zu sehen. Alsbald war ein sechsspänniger Wagen bereit, Seine Hochwürden und Gnaden, dessen Sekretär, und uns zween Fremde dahin zu bringen. Als wir in Pfarrhof kamen, sah ich, daß der Prälat schon wieder ein Gastmal beordret hatte, und er samt seinem Herrn Capitular fiengen an da capo zu speisen, noch mehr aber zu trinken, — denn der gute Wein wurde mitgeführet — als wenn sie nichts zu Mittag bekommen hätten. Bey unsrer Ruckkunft trafen wir drey Spieltische der Herren Capitularen an; das Abendmal war schon wieder bereit, und ich wurde abermal von unsren zween Reisgefährten nicht weniger Essenslust gewahr,

so,

so, daß ich sie deßhalb recht zu Auge faßte. Nach dem Nachtmale war Spiel, Unterhaltung, und in meinem Schlafzimmer fand ich einen allmächtigen Schlaftrunk von ungefähr zwoen Maaßen Weins, den die Capitularen noch zu Leibe nahmen.

Ist nun das Stift und die Kirche gebaut, wie es die Prälaten wünschen: so bauet einer hier einen Pfarrhof, der andre ein Lustschloß, der dritte eine Landkirche, der vierte läßt Glocken von sondrer Größe gießen, umwandelt das Antique ins Modern, und so hundert andre Dinge. Ein gewisser Prälat, den vermöge Ordensgesetze keinen hohen Thurm von Steinen bauen durfte: ließ einen ganzen Wald von 2870 Stammen Holzes schlagen, errichtete daraus einen solchen schönen Thurm, als keiner von Mauerwerke zu sehen ist. Als die Sonnenhitze das Bley, womit er jeden Balken umgab, schmelz, war er genöthiget, selbes

abzulösen, und das Holz allererst mit Kupfer beschlagen zu lassen. Eben dieser setzte sich in Kopf zweyerley Glockenspiele in seinen Thurm zu bringen. Die größte Glocke hatte zweymal einen halben Ton zu wenig, sie mußte also dreymal gegossen werden, um die Phantasie des Prälaten wohl auszutönen.

Was soll ich von andrer Pracht sagen? da findt sich ein Stall voll Reit- und Fahrpferde, so schön man sie wünschen kann; dort ist ein Komediensaal. Ja auch eigene Reitschulen und Casernen kann man in etlichen Prälaturen antreffen. Sogar fand ich mit meiner größten Verwunderung in der Abtey S** an dem Thore, wo man in die Prälatur eintritt, aufgepflanzte Kanonen stehen. Wahrlich alles nach dem Buchstaben der Regeln des heiligen Benedicts und Bernards! Man muß wirklich aller Menschheit Trotz bieten, wenn man die unbändigsten Ausschweifungen heutiger Mönche

che betrachtet. Wer mir hierinn nicht glauben will, reise, oder schreibe in Schwaben, er wird alles dessen überzeugt werden, was ich als ein ehrlicher Soldat niederschreibe.

Will man einem Prälaten einen einfachen Besuch machen: so muß man allererst am Thore durch den Thorwart, sohin aber durch Lakeyen, und Kammerdiener angemeldet werden, und im Vorzimmer, oder bey besagten Klosterbedienten die hohe Gnade dieser Erlaubniß erwarten. Die meisten haben den Stolz, sich soldatenmäßig gerad zu halten, ihre Haube eine Minute abzuheben, selbe aufzusetzen, die Fremden stehend, oder höchstens herumgehend zu empfangen; keinem Menschen, von wessen Stande und Karakter er sey, wird ein Sessel angetragen. Ich war selbst mit einem Weyhbischoffe bey einem solchen Mönchenvorsteher, der weder ihm einen Sitz antrug; also konnte ich als Offizer es um so weni-

ger übel deuten. Die Ursache hievon liegt darinn, weil sie als Reichsstände sich so hoch halten, als der Kaiser selbst, der niemand, wenn er Audienz giebt, sitzen machen kann. Einsweils, als man diese Herren spricht, greifen sie recht fleißig und oft an ihre kostbare Pectoralien; nehmen ihre goldene Tobacksbüchsen hervor, damit man ihre sondre Brillianten oder andren Schmuck betrachte, wodurch man schon ihre Schwachheit bey dem ersten Eintritte wahrnimmt. Man versicherte mich in Konstanz, daß ein gewisser Prälat oft des Tags dreyerley Pectoralien angezogen habe, um seine Schätze der Welt ganz vorzuzeigen, in welcher Art er drey ganze Wochen fortgefahren habe.

Nun müssen wir auch etwas von dem so starken Nepotismus dieser Herren sprechen. Einige Prälaten sind vollkommen mächtig, die Stellen der Klöster zu vergeben, andren hat das Kapitel beyzusprechen.

chen. In letztrem Falle habe ich sonders die schwäbischen Offizier als lauter Kreaturen ihrer hochwürdigsten Herren Onkeln gesehen. Wo eine gute Pfarrey vorhanden ist, bekömmt sie kein andrer, als ein Bruder = Schwester = oder was weiß ich für ein Kind. Wer einen guten Dienst haben will, muß eine Verwandte des Prälaten heurathen, und das Kapitel muß sohin bevor es weiß, warum, unterschreiben. Oft, wo der Prälat keine Blutsverwandte hat, kann eine Wirthschafterinn die Dienste vergeben, wenigstens für ihre Brüder, Schwester, Vater und Oheime. Wenn ein Verwandter des Prälaten ins Stift kömmt: so stellt sich Letzterer oft an, als wenn ihm die Mönche nicht mit sondren Ehren behandeln sollten. Eben dies ist aber die rechte Art, daß dieselben, theils aus Schmeichelen, theils aus zukünftigen Verdiensten solchen mit allen Wohlthaten überhäufen, was eben des Prälaten Wille ist. Mit

offenbaren Schankungen an ihre Verwandte sind die Prälaten äußerlich sparsam; aber in der Stille kommt da ein Wagen voll Wein, dort ein Wechselbrief, und so weiters.

Wie verhalten sich aber die Aebte mit ihren untergebenen Mönchen? diese sehen ihren Vater das ganze Jahr nicht, ausser etwa wöchentlich einmal in der Kirche, oder wenn sie um eine sondre Gnade bitten, und ihn persönlich sprechen wollen, als z. B. wenn sie anhalten, ein Buch zu kaufen. Doch werden sie von ihm öfters berufen, wenn er sie über eine Rede oder — nach seiner Meynung — respectlose Handlung kapiteln, oder gar büssen will. Wird aber ein Mönch gefährlich krank: so ist es des Prälaten geringste Sorge, wie es ihm gehe. Man pflegt in Klöstern zu sagen, wenn ein Mönch stirbt: es ist ein Ziegel vom Dache gefallen. Man giebt überhaubt dem P. Krankenmeister den Befehl, über seinen Bruder Obacht

zu haben, und wenn er gefährlich wird, solches dem Prälaten wissen zu lassen, wo er, wenn es weit kömmt, ihn etwa ein oder höchstens zweymal besucht, und übrigens dahin sterben läßt. Hat aber der Prälat nur Winde in seinem Körper, o! welche Kraftsuppen, welche Aerzte, welche kostbare Medizinen müssen nicht aus allen Gegenden kommen! das Prälatenfleisch ist so theuer, als kein andres in der ganzen lieben Sonnenwelt.

Fährt ein Reichsprälat in Gala: so müssen seine Soldaten am Thore paradiren, und das Spiel rühren. Es geschieht dies nicht anders, als mit sechsen, welche oft von einem ganz besondrem Schlage seyn müssen. Ihre Geschirre und Gezeige sind eben so kostbar als die Wägen selbst. Ich sah Libereyen, die mit Silber bis auf zwo handbreit ganz bedeckt waren. Geschieht ein kleiner Besuch in die Nachbarschaft auf etliche Stunden: so ist der Kammerdiener der Kurier an den

Fürsten oder Grafen; vorn und hinten sind die Stallmeister, Markstaller, Kutscher und andre Reutende, samt wenigstens einem Wagen ihres Mönchen- oder Beamtengefolges. Doch muß man wohl bedenken, daß kein Prälat in Schwaben einem Grafen den ersten Besuch giebt. Man hat mir aber erzählt, daß ein gewisser Fürst-Bischoff einem Abte, als er vor seine Residenz mit sechsen fahren wollte, zwey Pferde habe abspannen lassen. Kommen diese Leute an Höfe: so erregen sie nichts, als Rangstrittigkeiten, da sie weder einem appanagierten Fürsten noch den Grafen den Vorzug zugestehen, Fodrungen von Ethiketen, Empfangungen, und tausend andren Geschichten machen. Daher ist jedermann angst und bang, wenn sich ein solcher wo ansagen läßt. Selbst getrauen sie sich vor Bischöffen und Kardinälen mit offenem Pectorale zu erscheinen, was man sonst in Erbländern nicht sieht.

Ich könnte noch ganze Folianten schreiben, ohne die übertriebene Hochmuth der Mönche vollkommen ans Licht zu setzen. Ich werde mir solches aber für eine andre Gelegenheit vorbehalten. Nun wollen wir noch etwas von dem Despotismus erwähnen.

Diesen nach seinem Grunde zu schildern, muß man bey dem Noviziat anfangen. Jedes Stift giebt die niedern Schulen, theils weil sie Sängerknaben, und Ministranten vonnöthen haben, die doch etwas lernen sollen, theils damit andre dazu kommende durch ihr Kostgeld die erstren wieder freyhalten. Es stecken aber keine andern Leute ihre Kinder in die Klöster, als die Anverwandten der Mönche, welche Bauern, oder Burger aus einem Bauernstädtchen sind. Ein einziges österreichisches Stift hat eine eigentliche Akademie, und ein andres in Schwaben trachtete durch verschiedene Blendwerke es dahin zu bringen, daß auch Beamten- und

adeliche Kinder dahin gezogen wurden; da man aber gar bald sah, daß die Erziehung mangelte, hörte dies Projekt von selbst auf. Wenn nun diese Bauernsöhne ihre sechste Schul in Klöstern hindangelegt, und etwas von der Musik gelernet haben: so schicket jede Abtey der andern ihre Eleven entweder mit Empfehlungen des Prälaten selbst, oder doch der Privatmönche zu. Der Pursch kömmt mit 15 16 und 17 Jahren ins Noviziat, weiß, daß er nichts kann, als etwa auf die Noth die Orgel, oder eine Violin zu spielen, oder einen rostigen Baß herzurasseln; daher schmiegt und krümmet er sich im Noviziate theils aus wirklicher Brodnoth, theils aus vorgesehener Würde eines zukünftigen hochwürdigen Herrn Capitulares nach aller Möglichkeit. Der Novizenmeister prediget ihm aber schon das ganze Jahr hindurch nichts mehr als die Hoheit und das Ansehen Seiner Hochwürden und Gnaden vor. Der

Noviz, welcher in seinem Leben keinen größern Menschen gesehen hat, als einen Prälaten, glaubt hiemit wirklich, derselbe sey wenigstens nach Gott Sohn die höchste Person auf dieser Welt. Und da er das ganze Jahr hindurch zwey einzige male, nämlich nach den abgehaltenen Kapiteln über die zukünftige Profession die höchste Gnade hat, selbem kniefällig den Ring zu küssen, sonsten aber ihn nur etwa in der Kirche mit dem Gefolge seiner Beamten in rothen, blauen und weissen Mänteln sieht: so wird er von seiner Jugend an schon an eine hospodarische Unterwürfigkeit gegen seinen Halbkönig gewöhnet.

Nach dem Noviziate kommen nun die verkleideten Musikanten zu den Studien. Der Prälat sorget sehr dafür, daß er einen Mann zum Professor bestelle, der von seiner Parthey ist, oder sonst nicht viel weiß; und wenn er ja mehrere Kenntnisse haben sollte: so wird

ihm unter der heiligen Obedienz geboten, den jungen Leuten ja kein Buch unter die Hand zu lassen, sondern sie durch schriftliches Diktiren recht fest auf dem alten kanonischen Rechte, und der wahren Theologie zu halten, wodurch die itzigen Ketzereyen, Freydenker, und Ungläubigen, und schwärmerischen Menschen von Grunde ausgerottet werden können. Z. B. man lehret sie, daß der Papst unfehlbar sey, daß alle Bischöffe seine Diener seyen, und er die Klöster ihrer Macht entziehen könne, so gut als dem Landesherrn, die Verjährungen, und Privilegien gelten mehr als Conzilien; die Immunität können ohne Ketzerey nicht angegriffen werden; daß weltliche Mächte wirklich exkommuniziret seyn, wenn sie Klostergüter an sich ziehen, oder die Orden gar aufheben, daß die Ehesachen ganz sakramentalisch seyn; daß die Pfarrer und Beichtväter die Unterthanen ganz

fleis=

fleissig gegen die Landesfürsten, welche derley Verordnungen machen, unterweisen sollen, ja nach Gewissen von solchen Ketzereyen abzuhalten schuldig seyn. Dies ist so ungefehr die Theologie der Prälaturen.

Der Klosterprofessor, weil er dann einmal Chorfrey ist, und diese Guthat gerne lang geniessen möchte, giebt sich nun alle Mühe seine dumme Sätze, wie er sie vom Peter, dieser vom Johann, und der vom Stephan ꝛc. von 100 Jahren her erhalten hat, selbst ab = und zusammenschreiben, und mit seinem Manuskripte sich vor seinen 6 bis 12 Buben, die nichts andres wissen, groß zu machen. Den Haupttraktat aber, daß die Prälaten jura quasi episcopalia haben, müssen die Kleriker ja wohl am besten lernen. Und wenn sie nun dies alles wissen, werden sie mit 24 Jahren Priester, und werden Patres genannt.

Es haben aber die alten Patres vor den jungen ein ausserordentliches Vorrecht, und wenn sie einander schelten, sagen sie nur, „er junger Pater halt er das Maul, wir müßen es besser wissen;“ denn ein jeder Mönch suchet, so viel er kann, über den andren zu tyrannisiren. Diese nämlichen Patres sind nun das Augenmerk des Prälaten. Damit er sie aber recht in der Schnur des blinden Gehorsames — jenes einzigen Kleinodes der Prälaten, unter dessen Deckmantel sie ihre Sklaverey ausüben — halte: so muß der Prior die allerstrengste Zucht vornehmen, und darüber dem Prälaten tägliche Berichte erstatten, welche gefehlet haben, wie sie gebüsset worden seyn, und wie sie sich betragen. Der geringste Fehler wird geahndet, so gegen die Obedienz geht. Entschuldiget sich der Mönch: so ist er schon als widerspenstig angesehen, und er wird schärfer hergenommen, als bey

uns Soldaten der gemeine Mann. Läßt er sich aus Qual seines gedrückten Herzen über die Unbilligkeit heraus; o! so ist er gar ein Rebell, ein Eydbrüchiger, gottloser Mann, der die allerschärfesten Strafen auszustehen hat. Der Prälat ruft ihn in seine Wohnung selbst, wo er ihn mit spanischem Tone nicht nur ausfilzet, sondern Kraft seiner geist- und weltlichen Macht mit Kerker und Peinen drohet. Man gedenke nicht: daß derley Dinge nur vor 30 oder 50 Jahren geschehen seyn. Nein! ich weiß, daß es nicht 18 Monate sind, daß solche Ebentheuer sich ereignet haben. Die weitere Folge eines solchen Unglücklichen ist die ewige Ungnad des Prälaten, der ihm alle Lustbarkeiten, welche die andern geniessen, entzieht, ihn weniger oder gar nie zur Hoftafel ruft, und, wo er nur immer kann, zu necken suchet.

Damit aber ja keiner der untergebenen Mönche gescheider werde, als der

Prälat selbst: so ist in allen Stiftern, die oft die schönsten Bibliotheken haben, verbotten, ein Buch daraus herzugeben, als etwa einen Aszeten oder Kasuisten. Ich kenne in Schwaben einen jungen Benediktiner von vielen Talenten, der mir eingestanden hat, daß er alle gute Bücher, die er von gewissen Freunden zu lesen bekomme, unter dem Bette, oder auf dem Boden verbergen, und oft nur in Geheim auf dem Abtritte lesen müsse. Ein Buch aus dem ungläubigen Wien, von dem ketzerischen Berlin, Leibzig oder Göttingen macht schon einen casum reservatum aus. Kurz; der Prälat, um sich als Abgott zu erhalten, zieht lauter Hottentotten und dadurch Anbether seiner Person auf, und vergräbt oder unterdrükt so manches Genie, welches der Welt oft den grösten Nutzen bringen könnte. Ich habe sogar Klosterbibliotheken gesehen, wo nicht einmal eine Verzeichniß der Bü-

cher vorhanden ist, nur damit die Patres nicht wissen, was sie begehren könnten.

Eben recht komme ich hier noch auf einen Hauptgegenstand der übertriebensten Mönchentyranney. Die Prälaten massen sich als quasi - episcopi das Recht an, nach Belieben casus reservatos für ihre Mönche zu machen. Nun bestellet jeder in seinem Stifte auch nur gewisse Konventbeichtväter, das ist, gewisse Mönche, denen die andren beichten müssen, und diese sind selten andre, als alte, bigotische, dumme Patres, etwa 4 5 oder 6 an der Zahl, wenn das Kloster schon stark ist. Der Prälat kundschaftet genau aus, welchem dieser oder jener beichte. Wenn nun ein Mönch aus menschlichem Gebrechen einen Fehler begeht, der ein casus reservatus ist: so kann ihn der Beichtvater nicht anders als mit Bedigniß absolviren, und muß besagte Sünde dem Prä-

laten eröfnen, damit er selbe bey nächster Beichte ganz loslassen könne. Der Prälat, welcher nun weiß, wie viele, und welche diesem Beichtvater beichten, bekömmt sogleich Argwohn auf diesen oder jenen, wartet in der Stille die Gelegenheit ab, ihn zu erwischen, und äußert sich gar oft vor der Zeit mit verschiedenen Befehlen, Ordnungen und Unterrichtungen an seinen Prior, daß der Fehlende mit Händen greifen muß, daß er verrathen sey. Ja, er wird so unterdrückt, verfolgt und gehaßt, daß er oft die längste Zeit die Ursache hievon nicht weiß, bis sich eine nähere Gelegenheit ereignet. Ein offenherziger Mönch hat mir selbst gestanden, daß er mit 26 Jahren einem Mädchen einen Kuß gegeben, und solches als eine Todsünde gebeichtet habe. Sein damaliger Beichtvater sey nachhin seine Konventoberkeit geworden, und bey ereigneter Gelegenheit einer öffentlichen Zusammenkunft mit Frauenvolke habe

der=

derselbe sogar öffentlich, und auch bey dem Prälaten protestiret, daß er ihn diesmal nicht zur Hoftafel lasse: weil er ihn schon kenne, und wohl wisse, warum. Wer, setzte dieser Unglückliche hinzu, wollte in Klöstern noch eine rechte Beicht ablegen, wenn es so zugeht? die Beichtväter selbst, wenn der Prälat auch nichts ahndet, sehen einem darum an, was man ihnen anstatt Gottes gesagt zu haben glaubet. Sogar auf einer Reise müssen die Mönche dem Bruder, so sie bey sich haben, beichten, wenn er auch wie der Hund gegen die Katze mit ihm in Freundschaft steht. Welch ein betrübter Stand eines Mönchen, der dem Ehrgeize und der Tyranney seines Obern, auch die Seele opfern muß?

Was ich hier aus dem Munde eines gekränkten Mannes erzähle, das geschieht ohne Zweifel wohl viele 1000mal; sonders darum, weil man sagt, daß derley Dinge im Noviziat niemal vorhin be-

kannt gemacht werden, und anerst bey dem theologischen Studium vorkommen. Was ist nun unter den Nonnen zu befürchten, wenn es so unter den Männern zugeht? dieselben sind gezwungen gar nur einem Beichtvater zu beichten, und sind noch von Natur schamhafter. Wie viele Seelen werden durch dieses allen Kirchensatzungen entgegenstehende Zwangmittel zu Grunde gerichtet werden? Am grossen Tage wird man das Scheusal der Mönchentyranney erst offenbar sehen.

Ein einziges Stift in ganz Deutschland habe ich kennen gelernt, welches diesen Zwang nicht hat, und das ich hierüber öffentlich beloben muß. Es ist die Prälatur der Regularkanoniker zu Creuzlingen nächst Konstanz, wo dieselben keinem unter sich, sondern einem bestellten Kapuziner beichten. Weiche Meutereyen, welcher Haß, Neid, und andre grosse Uibel werden dadurch nicht verhütet! der Namen des Prälaten, welcher so für die Menschheit dachte, verdienet verewiget zu werden. So

So äußerst streng die Prälaten mit andern sind, eben so locker leben sie für sich. Sie wählen sich gemeiniglich einen alten verrosteten Kasuisten zum Beichtvater, den sie mit einem guten Extratrunke, Kaffee, oder dergleichen so weich machen, daß er selbst die Prälatentheologie — eine ganz besondre Wissenschaft — in seinen alten Tagen annimmt. Sie machen sich unter dem Vorwande der vielen Geschäfte des Chores frey, schlafen, so lang es schmeckt, lesen ihre Messe neben ihren Wohnzimmer, damit sie sich ja mit der Kirche, oder den übrigen Mönchen, die solche auch darinn lesen, nicht gemein machen, nehmen ihr gutes Fruhstuck von der Jungfrau Wirthschafterinn, und gegen 9 und 10 Uhr reiten oder fahren sie aus, um Appetit zum Essen zu bekommen. Um 12 Uhr gehen sie zur Tafel, und laden aus der ganzen Nachbarschaft Leute, damit sie eine Ansprache haben; denn mit den Mönchen im Konvent zu speisen, ist ihnen zu gering, und

alle Tage über Tische lesen zu hören, schicket sich nicht für seine hochfürstliche Gnaden, Exzellenz, oder Hochwürden und Gnaden. Nach der Tafel spielt man, man geht oder fährt spazieren. Abends speiset man entweder mit den Gästen — wenn sie ansehnlich genug sind, sonst würde der Karakter darunter leiden — oder wenigstens mit den patribus conscriptis. Itzt machet man eine Reise auf etliche Wochen auf diese, dann auf jene Herrschaft. Itzt besuchet man einen Herrn Kollegen auf seinen Namenstag, auf die Kirchweihe; heut ist eine Jagd, morgen ein Freyschießen. Nun geht man auf eine Solennität, das Hochamt zu singen, und in pontificalibus zu erscheinen. Da ist auf eigener Pfarrey eine Kirchfahrt, wohin man die Bauern zum Opfern mit eignem Beyspiele der Andacht anfeuern muß. Der Prior als die Hauskatz muß indessen nach strengstem Befehle des Prälaten die Mäuse zu Hause hüten, und wenn dies nicht geschieht: so wird derselbe nach An-

heimkunft des Abten wie ein Flederwisch hinweggeworfen, und hat die Gnade ein Pfarrer oder Nonnenbeichtvater zu werden, oder gar als Bruder Nichts in seinem Professionsort zu stehen.

Allein, sagen die Mönchenadvokaten, es ist nicht möglich, daß diese Dinge alle wahr seyn; denn die Klöster haben ja theils ihre Kapitel, theils ihre Visitationen, wo den Gebrechen der Prälaten abgeholfen wird. Wer aber die Sache genau kennt, wird sich selbst überzeugen: daß eben sowohl dieses Kapitel als die Visitationen die allergrösten Spielereyen seyn.

Von Kapiteln zu reden: so haben zwar die Mönche ihre freye Stimme; doch, was kann man von einem Jüngling von 24 bis 30 Jahren, der kaum die roheste Kasuisterey kennt, für eine Kenntniß und vernünftiges Gutachten in Vorfallenheiten fodern. Er ist schon zu fleiße dumm erzogen, und fast gar alle verlegen sich nach erlangtem Priesterthume auf essen, trinken und schlafen. Die Bücher sind

ihnen verbotten, und in einem Stifte von 30 Köpfen werden des Jahres nicht 30 Bücher gelesen. Der Prälat spricht auch schon vorhinein mit diesen jungen Leuten ab, oder läßt es durch seinen Spion oder Liebling so schön vorstellen, was er haben will, daß er die gesalbten Knaben nur etlichemal zur Hoftafel laden darf, um sicher durchzutreiben, was er im Schilde führet. Sind die Mönche aber über 30 Jahre, und haben gesunden Mutterwitz, widerstreben aber dem Prälaten ein oder zweymal: so werden sie ausser dem Kloster gesetzet, wo es möglich ist, oder werden als unartige, widerspenstige Männer verschrien, damit der Prälat ja nur ihren Widerspruch nicht mehr zu fürchten habe. Auch sind noch hundert andre Ränke, deren sich die Prälaten zu bedienen wissen, die Mehrheit der Stimmen zu erschleichen, oder zu erpressen. Auch hat der Prälat selbst einiger Orten zwo Stimmen. Uibrigens halten die Aebte unsrer Zeiten den Satz, sie können 2, 3 bis 4

tau=

tausend Gulden aufnehmen, ohne daß das Kapitel etwas dazu zu sagen habe. Ja, die Mönchenfürsten, oder Exzellenzen haben die Proben abgelegt, daß sie mit 20000 fl. auf eigene Faust handeln können. Nicht weniger wollen sie sich sogar jährlich einen gewissen Gehalt zuschreiben, wie es die Bischöffe haben; als wenn sie dennoch nebst Infel, Stabe und Schwerdt nicht der nämliche Mönch blieben. Mit einem Worte: die Prälaten handeln mit dem Gelde ihres Stiftes so frey, als sie wollen, und die Kapitel heissen wenig oder gar nichts. Hat nicht ein Prälat zu O** 36000 fl. allein verspielt, und seine Stifte damit den Rest gegeben? solche könnte ich noch viele benennen, obwohl sie ihr Geld eben nicht mit Karten durchbringen.

Die Visitationen werden entweder von Bischöffen oder sogenannten Ordensvisitatoren vorgenommen. Die Hauptsache betrift nichts als die Disziplin. Kann der Prälat erweisen, daß er recht genau darauf halte: so verspielen die Mönche

im übrigen allzeit, wenn sie gegen ihn klagen. Bey den Bischöffen — die an sich schon selten, und nur in der Noth kommen — hat der Prälat doch auch immer mehr Ansehen als seine Mönche, die er als unruhige Köpfe abschildert, seinen Handlungen entgegen den Schein der Nothdurft giebt. Sind die Prälaten Visitatoren, so ist noch gewisser, daß keine Eule der andern die Augen auskratze. Ein jeder denket, er leide selbst an dieser Krankheit, er könne also seinem Hn. Kollege nicht Unrecht geben. Am Ende also wird ein Visitationsrezeß errichtet, nach dem man sich halten solle, die Visitatoren werden bezahlt, und ist hernach wie zuvor. Oft belieben die Herren Visitatoren noch die klagenden Mönche dem Prälaten zu benennen, damit er selbe nachhin recht fein mit Salz, Eßig und Pfeffer ein zubeitzen Gelegenheit habe. Mat hat sogar — wie mir erzählt wurde — in dem Stifte S** eine römische Visitation gefodert. Der Prälat wußte den Visitator

zu gewinnen, und 4 bis 6 Kapitularen wurden aus dem Kloster gejagt, ohne zu wissen, wohin sie nun gehen sollten. Andre Stifter haben sie nachhin aus Barmherzigkeit aufgenommen, und als Fremde absterben lassen.

Was das weltliche betrift, da darf sich kein Visitator nur im geringsten unterstehen, hierum zu fragen. Augenblicklich heißt es, dies geht dem Landesherrn, oder den Kaiser als Reichsoberhaupt, nicht aber die Bischöffe oder die Visitationen an. Es wäre aber eben so, wenn der Kaiser oder Landesherr käme; da wurden die Prälaten sagen: die Temporalien sind so mit der Disziplin verflochten, daß sie davon nicht getheilet werden können. Es geht also Euer Maj. oder Durchl. nichts an, sondern den Bischöffen. So artig sind die Mönche bisher gewesen, daß sie bey jedem Falle ein Loch zum ausschliefen wußten; allein itzt denkt man anders, und man kömmt ihnen näher auf die Haut.

Dies

Dies ist aber allzeit gewiß, daß die geistl. Visitationen nichts werth sind.

So, mein lieber Leser, ist es mit den Mönchen von ihrem Ursprunge an bis auf diese Stunde gegangen, und geht noch fort. Was ist also der Schluß? Daß die Mönche sowohl als sondres die Prälaten nicht sind, was sie scheinen; denn sie sind eine Versammlung, worin alle Leidenschaften genähret werden, folglich machen sie nichts weniger, als büßende Sönderlige; und theils scheinen sie nicht, was sie sind, weil sie unter dem einfältigen Schein der Kaputze und Ordenskleider gegen alle Welt, geist und weltliche Obere sich zu schwingen, von allen Landen der Gesetze loos zu seyn; entgegen selbst zu herrschen, und mit uneingeschränkter Macht über die Ihrigen zu gebieten jederzeit gesucht, und nach allen Kräften es auch ausgeübet haben, mithin Halbkönige, Halbbischöffe vorstellen, was ich zu erproben versprochen habe.

Bayer. Staats-
Bibliothek

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleeraube, Johann.

Der von seinem Ursprunge an bis auf diese Stunde in seiner Blöße dargestellte Mönch, oder Frag: Was sind die Prälaten? Antwort: Sie scheinen, was sie nicht sind, und sind, was sie nicht scheinen. Eine Anekdote zur alten und neuen Kirchengeschichte Deutschlandes

Pfaffenhausen 1784

H.mon. 630,14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10030717-2
VD18 12089575